



# Die Klapper

Mitteilungen der Gesellschaft für Leprakunde e. V. 21, 2013

## DIE GUTEN LEUTE Von der Krankheit zur Politik Camp Gutleutmatten Freiburg der Künstlergruppe Club Real 1. bis 16. Juni 2013

Vom 12. bis ins 17. Jahrhundert wurde die heute noch *Gutleutmatten* genannte Wiese im Freiburger Stadtteil Haslach als Landwirtschaftsfläche des Gutleuthauses Freiburg genutzt. *Die Guten Leute* nannte man im Mittelalter die Leprakranken, *Gutleuthaus* war eine in Süddeutschland verbreitete Bezeichnung für das allgemein vor den Toren der Stadt gelegene Leprosorium. Ab dem 12. Jahrhundert wurden die vermeintlich oder wirklich an Lepra Erkrankten dort interniert.

Vom 1. bis 16. Juni 2013 fand auf der ehemaligen Wirtschaftsfläche des Leprosoriums Freiburg das Camp Gutleutmatten der Künstlergruppe Club Real statt. Die Künstlerinnen und Künstler erinnerten dort an und arbeiteten über beziehungsweise mit Zwangsge-

meinschaften und politischen Gruppen von Kranken. In Zusammenarbeit mit dem Theater Freiburg gestalteten die sieben Künstler aus Deutschland, Österreich, Finnland und den USA ein kritisches *Reenactment* der historischen Leprakolonie. Gleichzeitig sollte das Camp als künstlerisches Labor für den sozialen Umgang mit Krankheiten heute und in der Zukunft erlebt werden. Gemeinsam mit Besuchern und Spezialisten arbeiteten die Künstler\_innen hier an der Politisierung von Lepra, ME/CFS (Chronisches Erschöpfungssyndrom), Depression, Krebs, Sucht, HIV/Aids und Burnout.

Anknüpfungspunkt war die Geschichte der Lepra im Freiburger Raum, vor allem die auch hier praktizierten

# DIE GUTEN LEUTE



## VON DER KRANKHEIT ZUR POLITIK

Ausschlussrituale des Requiems zu Lebzeiten. In dieser Totenmesse für die Leprakranken wurde den Betroffenen vor ihrer Abschiebung mit den Worten *Du bist tot für die Welt* Erde auf die Füße gestreut.

Die bereits im Mittelalter einsetzende Selbstorganisation von Leprakranken, die verstärkt nochmal im 20. Jahrhundert in Louisiana, USA, und auf Hawaii stattfand, regte die Veranstalter\_innen dazu an, nach der heutigen Rolle von Krankheiten für soziale und politische Prozesse zu fragen und zu forschen. Die strikte Isolation von Leprakranken hat beispielsweise in Hawaii von 1866 bis 1969 nicht nur großes Leid, sondern auch die Organisation *Ka'Ohana O'Kalaupapa* hervorgerufen: eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamer Identität, emanzipativer Kraft, Lebensfreude trotz sozialer Ächtung und Liebe zu einem unter großen Opfern konstituierten Gemeinwesen und Ort. Die Künstlergruppe Club Real hat solche Beispiele des sozialen Umgangs mit der Lepra zum Anlass genommen danach zu fragen, ob sich Emanzipationsbewegungen und „gute“ Gemeinschaften mehr noch als aus positiven Ideen aus der Kraft eines gemeinsamen Ankämpfens gegen die Furcht der Mehrheitsgesellschaft und die daraus folgende soziale Ächtung speisen.



Grabstein Elena Marx, sieben Schreine und Gutleuthaus

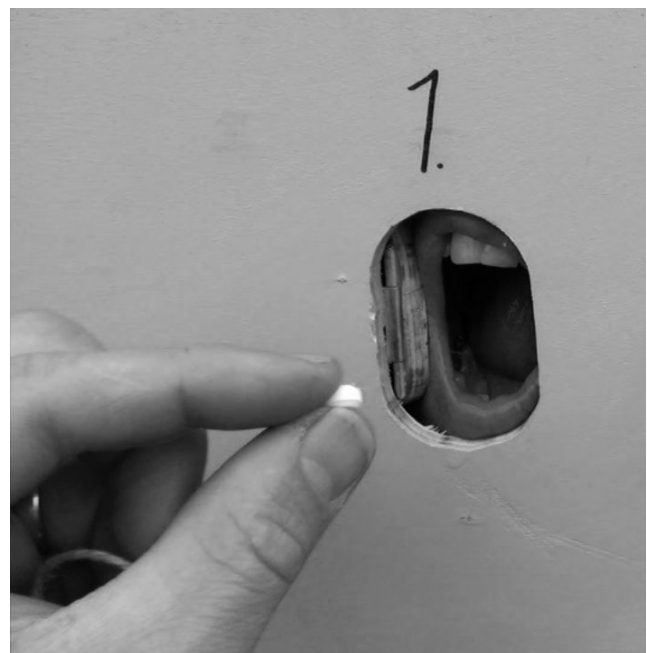
Innerhalb des zweiwöchigen Camps gestalteten DIE GUTEN LEUTE, wie sich die Bewegung von Club Real nannte, sieben unterschiedliche Formate für die Einbindung der Besucherinnen und Besucher.

1. Unterstützt von den Künstlern konnte sich jede Besucherin und jeder Besucher in der Klapperwerkstatt eine Lepraklapper aus Holz nachbauen. Das Zeichen der Klapper zeigte auch die von den Künstlern entworfene Fahne der GUTEN LEUTE. Damit sollte an die politische Selbstorganisation der Leprakranken als Reaktion auf die Internierungen im Mittelalter und in der Moderne angeknüpft und an der Bedeutungsänderung des Zeichens von einem Symbol der Ausgrenzung und Not zu einem Zeichen politischer Stärke und kultureller Erneuerung gearbeitet werden.

2. Als Passagenritus zum Eintritt in das Camp wurde mit den Besuchern ein *Requiem zu Lebzeiten* nachge-

spielt. Nach einem Gespräch mit den als Priester und Ärztin agierenden Künstlern und dem Überschütten ihrer Füße mit Erde wurden die Gäste mit einer halbrecherischen Fahrt in einem Einkaufswagen in das Camp befördert. Dem Erlebnis eines symbolischen Ausschlusses aus der Gesellschaft folgte die Aufnahme in die Gemeinschaft der GUTEN LEUTE.

3. Im Anschluss wurden die Besucher von einer Bewohnerin des Camps Gutleutmatten willkommen geheißen und nacheinander zu sieben mintgrünen Schreinen für sieben Krankheiten geführt. Jeder Schrein beinhaltete einen künstlerischen Beitrag zur sozialen Auseinandersetzung mit einer Krankheit. Unter anderem präsentierten Tuire Tuomisto aus Helsinki in einem Schrein eine Depressions-Peepshow, John Dunn aus Seattle ein Gespräch mit dem Krümelmonster über die Globalisierung der Süchte und Georg Reinhardt aus Berlin eine kurze Kulturgeschichte des gesellschaftlichen Umgangs mit der Lepra.



Tuire Tuomisto wird im Rahmen der Depression peepshow von einem Besucher mit Tabletten gefüttert.

4. Als Angebot einer dauerhaften Installation auf den Gutleutmatten – die Fläche wird ab 2014 für Wohnbauten der Stadt Freiburg genutzt – betonierten die Künstler von Club Real einen Grabstein für Elena Marx. Die vermeintlich 2013 verstorbene Soziologin und Aktivistin stellte sich bei genauerem Nachfragen als die fiktive Gründerin der Bewegung *Die Guten Leute* heraus. An jedem Tag während des Camps wurde vor den Besucher\_innen eine Rede zur Erinnerung an die fiktive Verstorbene und ihre politische Arbeit verlesen.

5. Unter dem Titel *Politische Kunst Krankheit* konnten die Besucher\_innen an einem experimentellen Spiel über den gesellschaftlichen Umgang mit Krankheit teilnehmen. Ziel des Spiels sollte die Förderung der



*Diskurs Von der Sucht zur Politik*

Imagination und Entwicklung emanzipativer Formen des sozialen Umgangs mit Krankheit sein.

6. Ein Chorgesang für die Befreiung der Leprakranken wurde wieder aufgenommen. Täglich sangen DIE GUTEN LEUTE mit den Besuchern die erste Strophe des Liedes *Don't fence me in* nach Cole Porter. Mit diesem Lied haben sich die in Carville/Louisiana in den USA internierten Leprakranken in den 1940er Jahren gegen ihre Ausgrenzung gewehrt.

7. Vom 9. bis zum 14. Juni 2013 veranstalteten DIE GUTEN LEUTE jeden Tag einen Diskurs zu einer Krankheit und ihrer Politisierung. Dazu luden die Künstler\_innen Gäste aus Freiburg, unter anderem eine Selbsthilfegruppe für ME/CFS, die Aids-Gewerkschaft FAU (Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union), ein. Zusätzlich formulierten sie zu jeder Krankheit drei Fragen des Tages, über die sie im Camp mit Besucher\_innen redeten und die als Einstieg in den Diskurs dienten.

8. Die in den Diskursen entwickelten Forderungen wurden in Form eines Flugblatts dokumentiert und als öffentliche Verlautbarung im Rahmen des Protestspaziergangs am 15. Juni 2013 am Freiburger Rathausplatz verlesen. Die Veranstalter eines *Markts der Nachhaltigkeit* und die Freiburger Polizei verschafften den GUTEN LEUTEN Aufmerksamkeit, indem sie die Verlesung der Forderungen zu verhindern suchten.

Drei Forderungen davon waren: Erstens das bedingungslose Grundeinkommen, weil Kranke dann mehr von ihren Angehörigen und Freunden gepflegt werden könnten und ihre verminderte Leistungsfähigkeit nicht als defizitär wahrnehmen müssten. Zweitens die noch weiter gehende Forderung, die Zustände, die

heute als Krankheiten bezeichnet werden, als normale und nicht defizitäre Lebenszustände anzuerkennen. Allerdings nicht im Sinne einer Instrumentalisierung von „Krankheit als Weg“, sondern indem Krankheit als meist unvermeidbare und notwendige „Arbeit“ des Körpers finanziell und ethisch anerkannt wird, weil es kein Leben ohne „Krankheit“ gibt. Abschließend forderten die Künstler ein Denkmal und Museum zur Internierung und Kulturgeschichte der Leprakranken in Freiburg, weil die schmerzhaften Lernprozesse in der Geschichte wertgeschätzt werden müssten.

Mit dem Beginn der Bauarbeiten für die Wohnbauten auf den Gutleutmatten verschwinden die letzten Reste der temporären Erinnerung an die Freiburger Leprahistorie vor Ort. Das Projekt „Von der Krankheit zu Politik“ bleibt allerdings un abgeschlossen und unabschließbar. Wir arbeiten weiter daran und freuen uns über Kooperationen mit interessierten Individuen, Vereinen oder Kommunen. Anfragen bitte an [diegutenleute@clubreal.de](mailto:diegutenleute@clubreal.de) oder auf dem Postweg an Club Real, Die Guten Leute, Genter Straße 49, 13353 Berlin.

Beteiligte Künstler\_innen am Camp Gutleutmatten waren: John Dunn, Tobias Ergenzinger, Mathias Lenz, Sebastian Mauksch, Marianne Ramsay-Sonneck, Georg Reinhardt und Tuire Tuomisto. Das Projekt wurde unterstützt vom Theater Freiburg, vom Innovationsfonds Kunst des Landes Baden-Württemberg, von der Stadt Helsinki und von der Finnischen Kulturstiftung. Siehe zu allen Punkten ausführlicher die Dokumentation unter <http://diegutenleute.com> und die Webseite der Künstlergruppe Club Real [www.clubreal.de](http://www.clubreal.de).

Georg Reinhardt, Berlin

# Neuwied

## Woher kommt der Heddesdorfer Flurname *Am Guten Leut Pfad*?

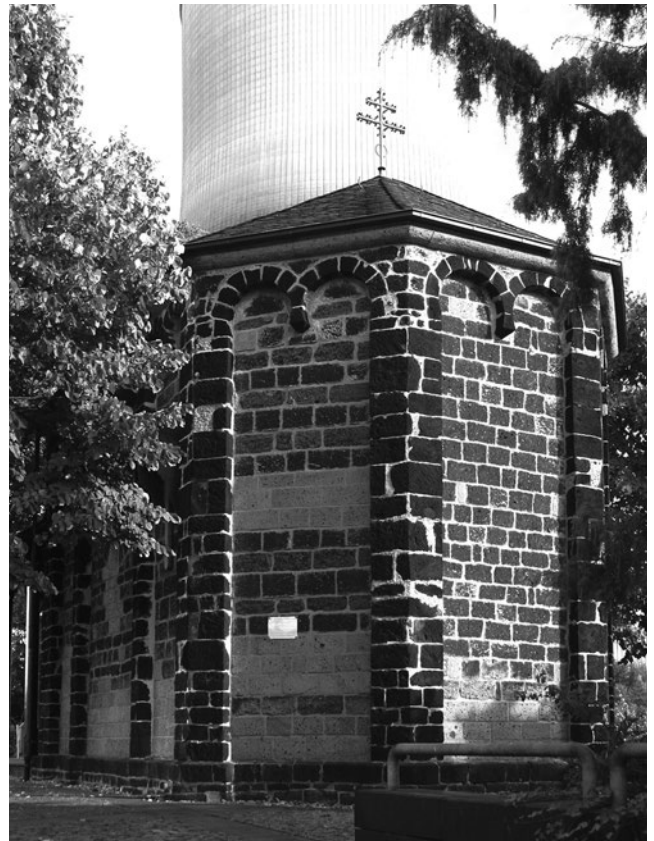
Wer eine Heddesdorfer Flurkarte aufschlägt, findet dort zwischen der in den 1920er Jahren entstandenen Siedlung Sonnenland und dem Rheinufer den Flurnamen *Am Guten Leut Pfad* und in der Sonnenlandsiedlung einen entsprechenden Straßennamen. Richtiger muss es statt *Leit* Leut heißen. Was hat es mit diesem Flurnamen auf sich?

Wenn man weiß, dass in früheren Jahrhunderten ein erheblicher Teil der Bevölkerung mehr oder weniger nicht sesshaft war, werden einem wohl die gesundheitlichen Gefahren bewusst. Landsknechte, Scholaren, Bettler, Gaukler, Pilger, entlaufene Mönche, Nonnen und Leibeigene bildeten ein großes Potential, das Seuchen verbreitete. Pestepidemien zogen seit 1348 immer wieder wellenartig über ganz Europa.

Das ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist immer noch, dass es auch die Lepra bei uns im Mittelalter als gefährliche Krankheit gab. Von der Vorsorge, lepröse Kranke aus der Gemeinschaft auszusondern, hat die Krankheit auch den Namen *Aussatz* erhalten. Martin Luther gebrauchte in seiner Bibelübersetzung das Wort *Aussatz*, das die soziale Situation treffend wiedergibt. Wer im Mittelalter von der Lepra befallen war, starb einen sozialen Tod. Bereits 643 wurde im *Edictus Rotari*, benannt nach einem Langobardenkönig, bestimmt, dass der Lepröse wie ein Gestorbener zu behandeln sei. Auch das 3. Laterankonzil von 1179 gebot die strenge Trennung von Kranken und Gesunden, die später in vielen Leprosenordnungen festgelegt wurde. Solche Ausgesetzten mussten in besonderen Häusern außerhalb geschlossener Ortschaften leben, den Siechenhäusern, deren es in Mittelalter und Früher Neuzeit um die 1200 in Deutschland gab. Sie wurden an Handels- oder Zugangsstraßen errichtet, um den Aussätzigen das Betteln zu ermöglichen. Oft gehörten auch eigene Kapellen zu den Siechenhäusern wie *Am Guten Mann* bei Weißenthurm (linksrheinische Gemeinde bei Neuwied). In diesen Isolierstationen waren sie jedoch nicht vergessen. An bestimmten Stellen des Ortes wurde ihnen die Nahrung hingestellt, die sie sich dort abholen konnten.

Lepröse waren durch einen schwarzen oder dunklen Umhang mit Kapuze gekennzeichnet. Sie mussten mit Rassel, Klapper oder Glöckchen ein Zeichen geben, dass sie sich nahten. Dazu riefen sie um anzuzeigen, dass sie in guter Absicht kamen: „*Guter Mann*“. Die Mehrzahl sind *Gute Leute*. So mag der (Neuwied-)Heddesdorfer Flurnamen *Am Guten Leut Pfad* entstanden

sein. Es war wohl ein Weg, den die Leprösen auf ihrem Bettelgang zwischen der Siedlung an der Kapelle *Am Guten Mann* – heute am 2001 stillgelegten Kernkraftwerk Mülheim-Kärlich – und der Heddesdorfer Kirche benutzten.



Kapelle am Guten Mann, Mülheim-Kärlich  
Foto: Lothar Spurzem, 2009 (Wikipedia)

In der Sonnenlandsiedlung gibt es den Straßennamen *Am Guten Leutpfad*. Hier wäre wohl richtiger Leutepfad zu lesen. Die Kapelle am Guten Mann vor dem Kernkraftwerk Mülheim-Kärlich, dem heiligen Nikolaus geweiht und bereits 1389 erwähnt, war für die Leprösen bestimmt. Die heutige Kapelle wurde 1838 errichtet. Noch im 17. Jahrhundert befand sich hier die bereits 1162 belegte Siechensiedlung, nachdem die Siechensiedlung rheinabwärts am Weißen Turm abgebrannt war. Auf der anderen Rheinseite gegenüber der Kapelle lag auf dem rechten Rheinufer der Hof Rheinau. Von hier aus führte der Weg der Aussätzigen zur Heddesdorfer Kirche.

Werner Schönhofen, Leutesdorf

# Das Nienborger Klepper-, Melaten- oder Leprosenhaus

Die Lepra (auch Aussatz genannt), eine seit Jahrhunderten nachweisbare und erst in jüngster Zeit heilbare Krankheit, hatte sich in Nordeuropa im Hochmittelalter im Zuge einer sich verdichtenden Bevölkerung stark ausgebreitet. Hungerkrisen, einseitige Ernährung und mangelnde Hygiene begünstigten die Übertragung der Infektionskrankheit, die auch zu Recht als Krankheit der Armut bezeichnet worden ist. Vielerorts und insbesondere in der Nähe städtischer Siedlungen entstanden so genannte Leprosorien, Siechen-, Aussätzigen-, Melaten- oder Klepperhäuser,<sup>1</sup> in denen die von der Krankheit befallenen Menschen je nach der Größe der Stiftungen mit mehr oder weniger materiellem, geistlichem und ärztlichem Beistand rechnen konnten. Gelegentliche fromme Stiftungen, öffentliche Almosenvergabe und das Betteln bildeten die kargen Einnahmequellen der oftmals jahrelang qualvoll dahinsiechenden und von den Gesunden isolierten Leprosen. Sie waren von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Erst seit dem 16./17. Jahrhundert führten in Europa hygienische und medizinische Fortschritte, veränderte Ernährungsgewohnheiten und die strenge Isolierung der Kranken zum allmählichen Erlöschen dieser wahren Geißel der Menschheit.<sup>2</sup>

## Seit 1510 erwähnt

Über das seit 1510 nachweisbare so genannte Nienborger Klepper-, Leprosen- oder Melatenhaus, einer gering dotierten Stiftung, sind nur wenige Quellen überliefert. Wir dürfen aufgrund der Quellenlage aber sicher davon ausgehen, dass die Entstehung des Hauses in die Zeit des späten oder ausgehenden Mittelalters fällt und dass es eine Stiftung der Nienborger Familie von Keppel gewesen ist. Diese Familie gehörte wahrscheinlich bereits seit Gründung der bischöflichen Landesburg Nienborg 1198 durch Fürstbischof Hermann II. zu den hier auf 40 Burglehen ansässig gemachten Burgmannen, von denen aber zum Zeitpunkt der Ersterwähnung 1510 nur noch etwa ein Viertel am Ort residierte.<sup>3</sup>

Erstmals wird die Stiftung in einer Urkunde vom 23. Dezember 1510 genannt,<sup>4</sup> in der Elseke von Keppel, Witwe des Egbert von Langen,<sup>5</sup> dem Arnd Stangen, gebürtig vom Stangenhaus im Kirchspiel Metelen, und seiner Frau das zwischen Heek und Nienborg gelegene *klepperhuys* samt seinem Zubehör übergab. Die häufiger vorkommende und weit verbreitete Bezeichnung Klepperhaus rührte von der (Siechen-)Klapper her, einem Geräuschinstrument, das die Bewohner, die Leprosen, mitzuführen hatten, um andere, gesunde Menschen, vor sich selbst zu warnen.<sup>6</sup> Wenn es auch nicht gesagt wird, so kann es sich bei dem in

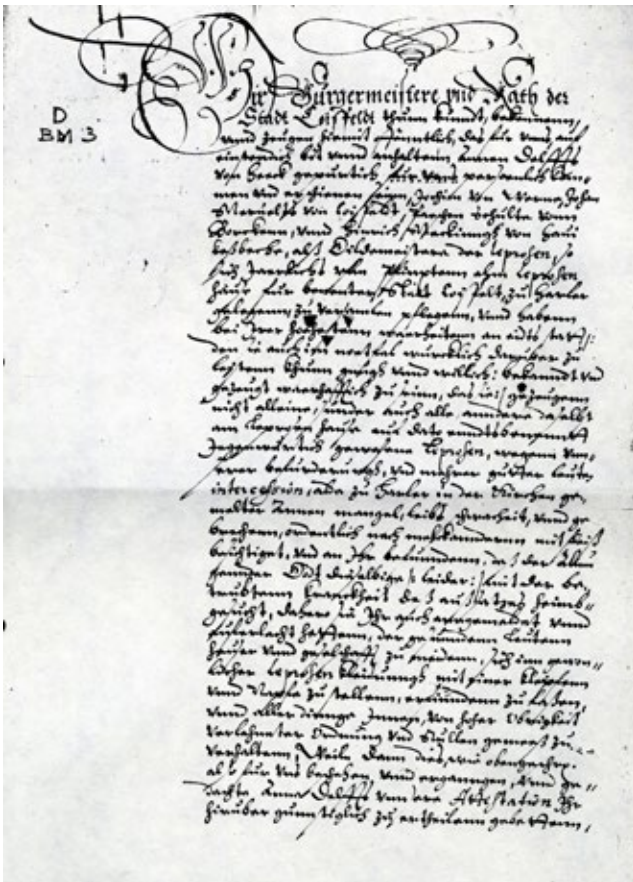
der genannten Urkunde angeführten Ehepaar nur um Leprakranke gehandelt haben. Denn es wurde weiter bestimmt, dass auch ihre Kinder, sollten sie leprakrank (*melatesch*) werden, bei dem Hause verbleiben könnten. Außerdem wurde den Eheleuten zur Aufgabe gemacht, das Haus und die Gräfte (*dat huys unde de grefte*) instand zu halten und arme Leute zu beherbergen, wozu das Haus ja auch gestiftet worden sei (*indem se de armen lude herbergen willen de daer benachten unde daer dath huys to gemaket is unde gestichtet is*). Die Urkunde besiegelte auf Bitten der Ausstellerin, die kein Siegel besaß, deren Brudersohn Hermann von Keppel, Burgmann zu Nienborg.

Bemerkenswert ist, dass das Haus mit einer Gräfte umgeben war, die es zusätzlich zu seiner bereits abseits gelegenen Lage von der Umwelt abtrennte. Ähnliches hören wir auch von den bei Coesfeld und Sythen gelegenen Leprosenhäusern.<sup>7</sup>

Die nächste Erwähnung des Hauses findet sich in einer Urkunde vom 15. August 1555. Auf Wunsch seiner verstorbenen Ehefrau vermachte Hermann von Keppel – der oben genannte Siegler<sup>8</sup> – unter Zustimmung seiner Kinder den Armen oder den Aussätzigen (*melathen*) in dem Siechenhaus (*zeekenhuse*), gelegen *an de Bergen by den Hersshamell*, eine jährliche Rente von sechs Scheffeln Roggen Nienborger Maß aus einem Stück Land, welches er 1541 von den Bauern der Wichumer Mark und Bauerschaft aus der Mark gekauft hatte und nun den Armen überwies. Dieses *Nyelandt* lag neben dem Land und Garten des Wessling in Wichum und wurde von diesem bebaut, der von nun an auch die Rente zu entrichten hatte.<sup>9</sup> Insbesondere wurde bestimmt, dass, wenn das Haus leer und mit keinen gebrechlichen Armen besetzt sei, alsdann die Verwahrer des Almosenkorb zu Nienborg die Rente ausheben und unter den haussitzenden Armen daselbst verteilen sollten.<sup>10</sup> Der Almosenkorb war neben der Armenstiftung zum Heiligen Geist die zweitgrößte der von der gesamten Burgmannschaft zu Nienborg gestifteten Armenfoundationen.<sup>11</sup>

Am 9. Februar 1611 nannte sich Hermann von Keppels Schwiegertochter Kunigunde Boxtert bei der Aufnahme des Kindes Anna Delves aus Heek ins Leprosenhaus Witwe des Hermann von Keppel, des Burgmanns zu Nienborg und Stifters und Patrons des Leprosen- oder Melatenhauses vor Nienborg. Ob sich die Titulierung als Stifter des Leprosenhauses auf eine damalige Wiederbelebung jener Foundation bezog, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden. Die genannte Anna Delves, eine natürliche Tochter des verstorbenen Heeker Vikars oder Offizianten Herbard Delves, erhielt im Leprosenhaus eine Stätte mit der Rente und den Einkünften des

Gerd Pathmans zugewiesen. Gerd und Jenniken, wahrscheinlich ebenfalls Bewohner des Hauses, hatten versprochen, der Anna beizustehen, ihre Pension zu empfangen und das Kind dafür zu versorgen. Außerdem brachte Anna ein: 1 Bettchen mit 4 Laken, 1 Decke, 1 Kopfkissen und 6 Reichstaler. Das Geld sollte zum Nutzen des Armenhauses angelegt werden, und Anna sollte davon ihr Leben lang die Rente genießen. Weiterhin sollten ihr Schwager Heinrich Loepe und dessen Frau Alike, wohnhaft auf dem Venn in Heek, ihr drei Jahre lang eine Rente bezahlen, womit sie dann von ihrem väterlichen und mütterlichen Erbteil abgefunden sei. Am Pfingsttag des vorherigen Jahres, so heißt es weiter, sei Anna auf der Leprosenschau bei Coesfeld als Leprose erkannt worden, und es war ihr darüber durch die Stadt Coesfeld ein Zeugnis erteilt worden.<sup>12</sup>



Zeugnis der Stadt Coesfeld über die Besichtigung der Anna Delves aus Heek auf der Leprosenschau in der Kirche zu Harler (Rijksmuseum Twenthe, Enschede: Nachlass C. J. Snuif)

Das durch Bürgermeister und Rat der Stadt Coesfeld ausgestellte Zeugnis hat sich ebenfalls erhalten und datiert vom 31. Mai 1610. Darin bescheinigten diese der Anna Delves (Delffs) aus Heek auf ihre inständigen Bitten hin die Aussagen der Gildemeister der Leprosen, die sie an diesem Tage, auf der jährlich am Pfingsttag am Leprosenhaus vor der Stadt Coesfeld zu Harler stattfindenden Leprosenschau, untersucht hatten. Die Gildemeister Jochim von Werne, Johan Mervelts von Coesfeld, Paeschen Schulte von Borken und Hinrich Meckinng von Havixbeck hätten unter Eid bekannt,

dass sie und andere gegenwärtig gewesene fromme Leute und Leprosen in der Kirche zu Harler die Leibeschwachheit und die Gebrechen der Anna besichtigt und befunden hätten, dass diese von Gott dem Allmächtigen mit der Krankheit des Aussatzes heimgesucht worden sei. Sie hätten ihr daher auferlegt, von nun an die Häuser und die Gesellschaft gesunder Leute zu meiden, sich in gewöhnlicher Leprosenkleidung, mit einer Klapper und einem Napfe (*klepfenn und napfe*) versehen, einzustellen und sich fortan gemäß der durch die Obrigkeit verliehenen Ordnung und Rolle zu verhalten.<sup>13</sup>

Erst über 50 Jahre später erfahren wir weitere Einzelheiten. Mit Urkunde vom 14. Juni 1666 nahmen Gildemeister und Vorsteher der Heilig-Kreuz-Leprosenbruderschaft vor Coesfeld den Matthias Kemner in ihre Gilde auf, nachdem Hermann Arnold von Keppel bescheinigt hatte, dass er in dem bei Nienborg gelegenen Klepperhaus vier Jahre lang fromm und ehrlich und ohne Klagen gewohnt hatte. Weiterhin heißt es, da Matthias als Mitglied dieser Bruderschaft fortan verschiedene Freiheiten, Gnaden und Benefizien genieße, dass er sich dafür zunächst mit dem lieben Gott versöhnen müsse, viermal im Jahr und insbesondere an den hohen Festtagen zu beichten und zu kommunizieren habe, ein christliches, frommes und tugend-sames Leben führen und Zeit seines Lebens Gott um Abwendung seiner und seiner Mitbrüder Krankheit und um Behütung anderer Eingesessener des Stifts Münster vor dieser Krankheit bitte solle. Matthias versprach dieses, und über diesen Vorgang wurde eine entsprechende Urkunde durch den immatrikulierten Notar Herman Frie ausgefertigt.<sup>14</sup>

Seit dem Weggang von Matthias Kemner lassen sich im Nienborger Leprosenhaus keine Leprakranken mehr nachweisen. Bereits vorher, am 14. September 1661, hatte der Vogt zu Ochtrup, Melchior von Plettenberg, dem Amtsdrosten bescheinigt, dass in Nienborg keine Leprosen mehr vorhanden seien.<sup>15</sup>

Die Familie von Keppel, die das Patronat des Leprosenhauses innehatte, erlosch 1729 im Mannesstamme, und es scheint, als habe der Pfarrer zu Heek das in seinem Kirchspiel gelegene Haus samt Stiftungsvermögen an sich gezogen. Über eine förmliche Übertragung der Patronatsrechte fehlen jegliche Nachrichten. Auf jeden Fall waren die Einkünfte des Leprosenhauses bereits im Jahre 1777 mit denen des in kirchlicher Verwaltung befindlichen Heeker Armenfonds vereinigt.

**Einkünfte**

Über die geringen Einkünfte des Hauses informiert ein Zettel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, betitelt *Rhente deß klepperhaußes in der Woeste*. Danach kamen jährlich ein:

*Wesselingh sex schepell roggem,  
tho Metelen verundefümthigh schillinge die Schrunderse  
von ein camp gift,*

*tho Asbeke tho rich(sthaler), dertigh schillinge, thor Nienborgh der olde Herman Avertege 14 schillinge auß seinem hauße, restirt von zeitt, d(a)z die peste zur Nienborgh gewesen.*<sup>16</sup>

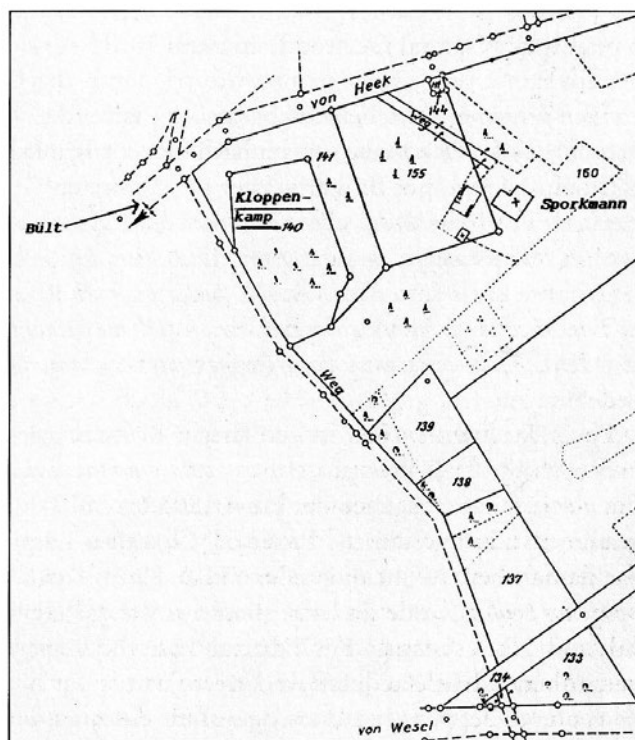
Am 13. Mai 1571 verkaufte Wolter ten Oldenhave aus dem Dorf Epe den *armen lazeren* bei der *Woeste* in Heek eine Rente von drei Scheffeln Winterroggen, fällig jährlich am 13. Mai, für zehn Taler, die ihm durch Jakob von Keppel als Patronatsherrn und durch dessen Verwalter Johannes Rosery bezahlt wurden.<sup>17</sup> Am 26. August 1637 zederte Johann Twilferts, Pförtner des Hauses Asbeck, dem Siechen- oder Aussätzigenhaus zu Nienborg ein Kapital von acht Reichstalern mit der rückständigen Pension. Die Provisoren des genannten Hauses sollten das Kapital mit der Pension für ungefähr acht Jahre von Evert Wigingh, Bürger in Nienborg, auf Michaelis 1637 einfordern, und die Siechen in dem genannten Hause sollten zu ewigen Zeiten die Pension von diesem Kapital genießen.<sup>18</sup> 1777 bescheinigte Vikar Schriever als Provisor der Armenfondation Heek, dass Gerd Bernd Lammers aus Nienborg jährlich *an hiesigen leprosenhauss* eine Rente von 40 Stübern bezahlt habe.<sup>19</sup> Die Heeker Armenrechnungen für 1791 enthalten zwei weitere Belege zum Leprosenhaus. Erwähnt wird eine jährliche Rente des Hauses Asbeck an die *leprosen armen zu Heeck* und die Ablösung der oben genannten Rente von 1777 an das *armen leprosenhauß zu Heeck durch Lammers Luer, jetz Gerd Bernd in Nienborg*, von einem Kapital, das Ludger Lammers daselbst am 4. Februar 1668 aufgenommen hatte.<sup>20</sup>

### Standort

Der Standort des Hauses wird in den uns vorliegenden Quellen unterschiedlich angegeben. Oft heißt es einfach, es sei bei Nienborg gelegen.<sup>21</sup> Daneben findet sich 1555, das Siechenhaus läge *an de Bergen by den Hershshamell*,<sup>22</sup> 1571 bei der *Woeste* im Kirchspiel Heek,<sup>23</sup> um 1650 in der *Woeste*<sup>24</sup> und wenig später *zekenhuß off klepperhuß by der Woest in den Bergen in den kerspell van Heeck*,<sup>25</sup> 1790 im *Klepperbülten* in Avertebeck<sup>26</sup> und 1819, einige Jahrzehnte nach dem Abriss des Hauses, im *Springenheidenfelde* in der Avertecker Mark.<sup>27</sup>

Die häufige Lokalisierung bei oder zu Nienborg rührt wohl daher, dass die Patronatsinhaber des Leprosenhauses ursprünglich Nienborger Adelige waren und Nienborg als der bedeutendere Ort gegenüber Heek galt. Noch zum Jahr 1836 findet sich in einem Archivverzeichnis der Armenstiftung zum Heiligen Geist eine Rubrik *Urkunden zum Nienborger Leprosen Hause gehörig*.<sup>28</sup> Das Leprosenhaus stand jedoch nicht in Nienborg, sondern in der nahen Heeker Bauerschaft Avertebeck. Nach den Armenrechnungen von Heek aus dem Jahre 1790 ist der genaue Standort gesichert. Pfarrer J. B. Waltman vermerkte in seinem Einkünfteregister über das damals bereits verschwundene Haus samt Umgebung: *Leprosenarmenkampf und garten /: wobey das*

*hauß soll gestanden haben /: circa a 3 scheffel gesäy in Klepperbülten in der bauschafft Avertebeck belegene.* Nach Aussage des Pfarrers hatten die am 9. September und 29. Oktober 1789 verstorbenen Eheleute Jan Bernd Kemeler, nach dem von ihnen zuvor bewohnten Klepperhaus auch Kleppers Jan Bernd genannt, das angeführte Haus samt dem Kamp mit einer Größe von drei Scheffeln Einsaat als arme Leute untergehabt. Sie hatten dafür jährlich einen Reichstaler an den Schulzen van Heek namens der Gemeinheit Avertebeck entrichten müssen.<sup>29</sup> Wie bereits oben angesprochen, hatte schon 1666 ein Matthias Kemner (!) vier Jahre lang das Klepperhaus als Leprosener bewohnt. Der *Status animarum*, eine Einwohnerliste des Kirchspiels Heek von 1750, führt ebenfalls die Familie Kemner als Bewohnerin des Leprosenhauses auf.<sup>30</sup> Mit dem Aussterben der Familie Kemner oder Kemeler genannt Kleppers im Jahr 1789<sup>31</sup> scheint auch das Haus selbst abgebrochen worden zu sein. Am 11. November 1789 jedenfalls wurden die genannten Landstücke durch den Heeker Pfarrer auf drei Jahre an den benachbarten Ackerer Joan Herm Geisenhues genannt Liesenkötter für zwei Reichstaler jährlich verpachtet.<sup>32</sup> Davon war ein Reichstaler an den Schulzen van Heek zu entrichten. Diese Abgabe von den Ländereien in Höhe von einem Reichstaler erfolgte noch im 19. Jahrhundert von dem jeweiligen Pächter. Erst 1843 wurde diese Verbindlichkeit durch den Heeker Armenfonds mit Geld abgelöst.<sup>33</sup> Wahrscheinlich ist bei Gründung des Leprosenhauses der dazugehörige Grund und Boden durch die Stifterfamilie von den Avertecker be-



*Kloppenkamp in der Heeker Bauerschaft Avertebeck, ehemals Standort des Nienborger Leprosenhauses GA Heek: Auszug aus der Flurkarte, 1987, Flur 11, Parzelle 140*

ziehungsweise Heeker Bauern aus der Mark angekauft worden, und zwar gegen die genannte jährliche Abgabe. Noch heute wird das Grundstück von drei Seiten von der Averbeker Mark umschlossen.

Der von Pfarrer Waltman 1790 als Standort des ehemaligen Klepperhauses angegebene Leprosenarmenkampff oder Kloppenkamp lag nach Ausweis verschiedener Grundbücher des 19./20. Jahrhunderts in Averbek Flur 7, Parzelle 12 (heute: Flur 11, Parzelle 140) und von Heek aus gesehen vor dem Hof Sporkmann (= Liesenkötter) in dem kleinen, bewaldeten Dünengelände. Seine Größe beträgt 44 Ar, 90 Quadratmeter. Benachbarte Parzellen heißen noch heute In den Bergen<sup>34</sup> und bezeichnen die Lage in einem ehemals unwirtschaftlichen Dünengelände. Hieran erinnert auch die häufiger genannte Flurbezeichnung Woeste, die in dem Namen des nahegelegenen Hofes Wöstmann (heute Hoge) weiterlebt.

Die Lage des Hauses abseits der Orte Nienborg und Heek in der Mark ist für Leprosenhäuser typisch. Schutz vor Ansteckung war nur durch die völlige Isolierung der Kranken in abseits menschlicher Siedlungen gelegenen Häusern möglich, die, wie bereits erwähnt, zum Teil zusätzlich durch eine Gräfte von der Umwelt abgetrennt waren. Charakteristisch ist ebenfalls die Lage solcher Häuser in der Nähe belebter Straßen.



Standort des Nienborger Leprosenhauses, das Gelände heute



Lage des Nienborger Leprosenhauses im Raum  
Urmesstischblatt 1:25000, Nr. 3808 Nienborg, 1842;  
aus: Blatt Nienborg. Westfälischer Städteatlas. Lieferung X,  
Nr. 4. Altenbeken: GSV Städteatlasverlag 2008, Tafel 2

Ungefähr 500 Meter vom Kloppenkamp entfernt verläuft ein heute streckenweise nicht mehr benutzter, jedoch ins Mittelalter zurückreichender wichtiger Handelsweg, der einst die bedeutenden Handelszentren Münster und Deventer miteinander verband.<sup>35</sup> Die Lage von Leprosenhäusern in der Nähe wichtiger Straßenzüge sollte den Bewohnern die Aufbesserung der oft kargen Einkünfte der Häuser durch das Betteln am Straßenrand ermöglichen.<sup>36</sup>

An die Existenz des Hauses, an diese Stätte menschlichen Elends, erinnert heute nichts mehr außer die amtliche Flurbezeichnung Kloppenkamp. Der Grund und Boden ist jedoch immer noch auf den Namen des Heeker Armenfonds<sup>37</sup> eingetragen, an den die Leprosenstiftung im 18. Jahrhundert gefallen war.

Josef Wermert, Olpe

1 Siehe hierzu die Übersicht über die Standorte von Leprosenhäusern in Nordrhein-Westfalen: Belker-van den Heuvel, Jürgen: Mittelalterliche Leprosenhäuser im heutigen Nordrhein-Westfalen. In: Die Klapper 8 (2000), S. 9-12.  
2 Vgl. Schröer, Alois: Die Kirche in Westfalen vor der Reformation. Verfassung und geistliche Kultur, Mißstände und Reformen. Bd. II, Münster 1967, S. 60 ff.; Aussatz. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. München/Zürich 1980, Sp. 1250-1257; Toellner, Richard (Hrsg.): Lepra – Gestern und Heute. 15 wissenschaftliche Essays zur Geschichte und Gegenwart einer Menschheitsseuche. Gedenkschrift zum 650-jährigen Bestehen des Rektorats Münster-Kinderhaus. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Leprakunde, Münster 1992; Knop, Daniel: Von Pest bis Aids. Die Infektionskrankheiten und ihre Geschichte. 2. Auflage, Teningen 1989. – Zum Nienborger Leprosenhaus bisher: Nacke, Aloys: Das Leprosenhaus bei Nienborg. In: Heimat- und Rathauspiegel (Gemeinde Heek) 15 (1983), S. 385-392; Wermert, Josef: Das Klepperhaus im Kloppenkamp. Zum Standort des sogenannten „Nienborger Leprosenhauses“. In: Heimat- und Rathauspiegel (Gemeinde Heek) 22 (1987), S. 729-740; derselbe: Eine ver-

schollene Urkunde wiederentdeckt: das Krankheitszeugnis für die Leprose Anne Delffs aus Heek (1610). In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1986, S. 212-215; derselbe: Landesburg und Stadt Nienborg. In: Wermert, Josef, und Heinz Schaten: Heek und Nienborg. Eine Geschichte der Gemeinde Heek. Heek 1998, S. 293-297.

3 Vgl. Wermert, Josef: Nienborg (Heek). Westfälischer Städteatlas. Lieferung X, Nr. 4. Altenbeken: GSV Städteatlasverlag 2008.

4 GA Heek: Urk. 45.

5 Elseke von Keppel, Witwe des Egbert von Langen, hatte 1502 in der Kirche zu Losser (heute Niederlande) am Altar St. Martinus und Antonius ein Benefizium gestiftet, und zwar zu ihrem Seelenheil und dem ihres Mannes, ihrer Mutter Berta von Heek, ihres Bruders Jakob von Keppel und ihrer Tante Nese von Heek, Nonne zu Borghorst (Booma, J. G. J. van: Inventaris van de archieven der hervormde gemeente Losser, 's Gravenhage 1974 (= Rijksarchief Zwolle), S. 88).

6 Vreden 1564 Klephus, Medebach Klapperhaus (Nacke: Das Leprosenhaus (wie Anm. 2), S. 385 f.).

7 Schröer: Die Kirche (wie Anm. 2), S. 61.



- 8 Vgl. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen: Max von Spießen: Genealogische Sammlung: von Keppel.
- 9 Das Erbe Wessling in Wichum entrichtete die Kornrente noch Ende des 19. Jahrhunderts an den Heeker Armenfonds als Rechtsnachfolger der Leprosenstiftung (vgl. GA Heek: Akten C 2118). Das Land hatte Hermann von Keppel 1541 von den Wichumer Bauern aus der Mark erworben (GA Heek: Urk. 56).
- 10 GA Heek: Urk. 59. Als Kinder des Stifters zeugten: Herr Friedrich von Keppel, Domherr zu Münster, Herr Dietrich von Keppel, Rittmeister zu Steinfurt, Gerd von Keppel und Jakob von Keppel.
- 11 Vgl. Wermert: Landesburg (wie Anm. 2), S. 282-293.
- 12 GA Heek: Urk. 76. Chirograph; eine Ausfertigung erhielt die Witwe von Keppel als Patronin des Hauses, eine weitere erhielten die Eheleute Loepen.
- 13 Rijksmuseum Twenthe, Enschede: Nachlass C. J. Snuif (aus dem ehemaligen Amtsarchiv Nienborg entwendete Urkunde); vgl. Wermert, Josef: Das Gemeindearchiv Heek: seine Geschichte und seine Bestände. Teil 1: Einführung. Masch., Heek 1986, S. 214-214 und S. 40; Teil 2: Urkunden (1364-1816), Nr. 80; siehe auch: Wermert: Eine verschollene Urkunde (wie Anm. 2), S. 212-215.
- 14 GA Heek: Urk. 130.
- 15 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen: Fürstentum Münster, Landesarchiv 237 II Nr. 6.
- 16 GA Heek: Akten A 223.
- 17 Rijksmuseum Twenthe, Enschede: Nachlass C. J. Snuif, Regesten Nienborg (verlorene Urkunde). Vgl. Wermert: Das Gemeindearchiv Heek (wie Anm. 13). Teil 2, Nr. 64.
- 18 GA Heek: Urk. 103.
- 19 Archiv Josef Nacke, Nienborg: Urk. von 1777 (o. Sign.).
- 20 BAM: Generalvikariat, Heek Akten 22.
- 21 Eine Gleichsetzung mit dem Heilig-Geist-Armenhaus Nienborg wie bei: Nacke: Das Leprosenhaus (wie Anm. 2), S. 385 ff. ist abwegig. 1510 heißt es, das Haus sei zwischen Heek und Nienborg gelegen (GA Heek: Urk. 45), 1611 vor Nienborg (GA Heek: Urk. 76), 1637 zu Nienborg (GA Heek: Urk. 103) und 1666 bei Nienborg (GA Heek: Urk. 130).
- 22 GA Heek: Urk. 59.
- 23 Wermert: Das Gemeindearchiv Heek (wie Anm. 13). Teil I, Nr. 64.
- 24 GA Heek: Akten A 223.
- 25 Rückvermerk von ca. 1670 (GA Heek: Urk. 56).
- 26 BAM: Generalvikariat, Heek Akten 22 (1790).
- 27 GA Heek: Akten C 2118.
- 28 GA Heek: Akten C 68. Tatsächlich befanden sich die Archivalien dieser Stiftung auch nach ihrem Übergang an den Heeker Armenfonds weiterhin im Archiv der Nienborger Burgmänner, aus dem sie später mit denen der übrigen Nienborger Armenstiftungen an die Ortsbehörde gelangten, deren Rechtsnachfolgerin die heutige Gemeinde Heek ist (vgl. Wermert: Das Gemeindearchiv Heek (wie Anm. 13). Teil 1, S. 39 f.; Teil 2, Nr. 46 u.a.).
- 29 BAM: Generalvikariat, Heek Akten 22.
- 30 BAM: Generalvikariat, Hschr. 152, fol. 467v (1750 Januar 26): Marg. Gelcking, Witwe Kemner (62 Jahre), die Eheleute Joan Kemner (35) und Maria Tenbrock (31), ihr Sohn Joan Bernd Kemner (1).
- 31 BAM: Generalvikariat, Heek Akten 22 (1790). Der Sohn der genannten Eheleute Kemner starb allerdings erst später, und zwar im Heilig-Geist-Armenhaus zu Nienborg. Als Jan Kämmeler wurde er auf Kosten der Armenstiftung beerdigt. Der Eintrag über seine Beerdigung am 11. Februar 1794 im Nienborger Kirchenbuch nennt ihn jedoch bezeichnenderweise nach seinem früheren Wohnort, dem Klepperhaus, Joannes Klöppers (GA Heek: Akten A 166; BAM: Pfa Nienborg: Kirchenbuch Nr. 4, fol. 84v).
- 32 BAM: Generalvikariat, Heek Akten 22 (1790).
- 33 Vgl. GA Heek: Akten C 2118 und 2079.
- 34 GA Heek: Akten C 3432 und C 3434; Mitteilung der Gemeindeverwaltung Heek.
- 35 Vgl. Prinz, Joseph: Mimigernaford-Münster. Die Entstehung einer Stadt. 2. verbesserte und ergänzte Auflage (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 4), Münster 1976, S. 14.
- 36 Vgl. auch Schröer: Die Kirche (wie Anm. 2), S. 61 f.
- 37 Zur Heeker Armenstiftung vgl. Wermert: Das Gemeindearchiv Heek (wie Anm. 13). Teil 1, S. 59-64.

## Neuerscheinung

# Mirko Crabus, Kinderhaus im Mittelalter

Was 2006 als Ausstellungsvorhaben für das Lepramuseum begann, wurde zur gediegenen Forschungsarbeit, veröffentlicht 2013 als umfassende Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Geschichte des Leprosoriums der Stadt Münster. Der Historiker Mirko Crabus, Preisträger des Hans-Richard-Winz-Preises 2009 der Gesellschaft für Leprakunde e.V., konnte seine mit dem genannten Preis ausgezeichnete Magisterarbeit in der geschichtlichen Reihe des Stadtarchivs Münster veröffentlichen. Der Katalog der am Weltlepratag, dem 28. Januar 2007 eröffneten Ausstellung von Mirko Crabus im Lepramuseum „Kinderhaus 1333–1533. Das Leprosenhaus der Stadt Münster von seinen Anfängen bis zur Täuferherrschaft“, Münster 2007, ist bei der Gesellschaft für Leprakunde e.V. noch erhältlich. Darin entwickelte der Autor die Leitfragen für seine jetzt als Buch erschienene Magisterarbeit. Auf der Grundlage der überwiegend im Stadtarchiv Münster verfügbaren Quellen hat Mirko Crabus detailreich und mit Gespür für die Forschungsprobleme den überlieferten Fragmenten aus den ersten Jahrhunderten der Kinderhauser Geschichte durch das Zusammenfügen der Einzelinformationen viel Sinn entnommen. Auch frühere

Fehldeutungen und irrtümlichen Annahmen sind mit seinem Buch überwunden. So hat Crabus beispielsweise den Hof Idenbrock überzeugend als Haus Kucklenburg am Horstmarer Landweg identifiziert.

Im gesellschaftlichen Gefüge der Stadt Münster hatte das Leprosorium Kinderhaus vom 14. bis in das beginnende 16. Jahrhundert, dem Untersuchungszeitraum des Autors, einen bedeutenden Platz. So lieh sich die Stadt zum Beispiel in Krisenzeiten Geld bei der Stiftung Kinderhaus. Nach seiner Magisterarbeit schloss der Autor unmittelbar seine Dissertation an, die gleichfalls bereits erschienen ist. In diesem Werk befasst sich Crabus mit der Sozialpolitik der Stadt Münster als Baustein der Herrschaftspolitik des Rates.

**Mirko Crabus, Kinderhaus im Mittelalter**

Das Leprosorium der Stadt Münster (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge Band 25), Münster 2013

**Mirko Crabus, Fürsorge und Herrschaft**

Das spätmittelalterliche Fürsorgesystem der Stadt Münster und die Trägerschaft des Rates (Westfalen in der Vormoderne, Band 15), Münster 2013

Ralf Klötzer, Münster

# Siechenhauskapelle Waiblingen

## 540 Jahre alt



Siechenhauskapelle Waiblingen, 2012

Die 20 Kilometer südöstlich von Stuttgart gelegene Siechenhauskapelle von Waiblingen feiert in diesem Jahr ihren 540. Geburtstag. Sie gehört zu den wenigen Gebäuden, die den Stadtbrand von 1634 überlebt haben. In Waiblingen blieben nach dem Feuerinferno im Dreißigjährigen Krieg nur wenige Gebäude übrig.

Im Jahr 1924 wurde die Stadt Waiblingen durch das Landesamt für Denkmalpflege aufgefordert, die Gebäude Altes Rathaus, Beinsteiner Tor, Hochwachturm, Stadtmauer, Siechenhauskapelle, Marktbrunnen und Röhrenbrunnen als „[...] städtische Gebäulichkeiten, die künstlerischen Wert haben“<sup>1</sup> in die Liste der schützenswerten Denkmäler aufzunehmen. Die Waiblinger Siechenhauskapelle ist ein denkmalgeschütztes Gebäude und laut Denkmalschutzbehörde ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Nicht aufgenommen in die Liste wurde das benachbarte Siechenhaus von 1556/59.

Im heutigen Baden-Württemberg gab es unabhängig von eventuell vorhandenen Spitälern etwa 185 den Leprakranken vorbehaltene Siechenhäuser, was die zweithöchste Dichte in Deutschland

(nach Bayern mit 190 Leprosorien) darstellte.<sup>2</sup> Im näheren Umkreis von Waiblingen sind noch die Kapellen in Geislingen, Nürtingen und Schwäbisch Gmünd erhalten. Im Regierungsbezirk Stuttgart existieren also heute nur noch wenige Siechenhauskapellen, im Rems-Murr-Kreis ist es nur noch die Waiblinger Kapelle.

Erbaut 1473, stand die Kapelle ehemals in baulicher Einheit – jedoch getrennt durch den Kätzenbach – mit dem 1559 vollendeten Siechenhaus, das 1973 abgerissen wurde. An derselben Stelle stand vermutlich auch der Vorgängerbau von 1350, urkundlich erwähnt in den Altwürttembergischen Urbaren aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners (1334–1392).<sup>3</sup> Die Siechenhauskapelle, einst mit

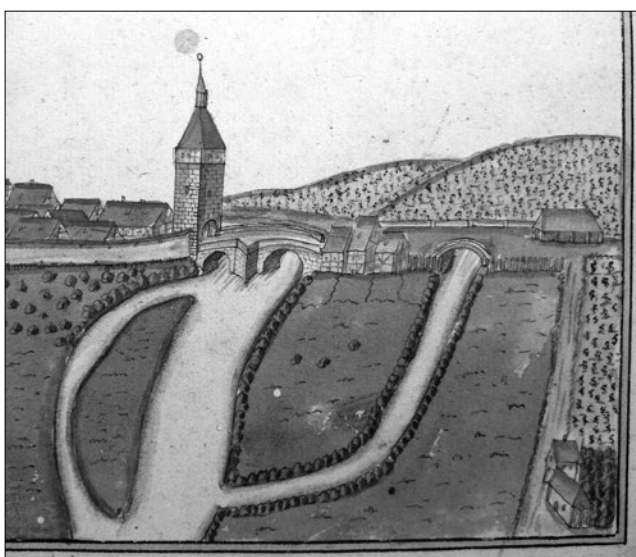
einem Friedhof<sup>4</sup> umgeben, befand sich wie das ehemalige Siechenhaus *extra muris*, außerhalb der Stadt, in unmittelbarer Nähe der Gewannen Siechengärten und Hochgericht.



Kielbogenflachnische mit Jahreszahl 1473



Stadtansicht von Waiblingen um 1680 aus dem Forstkartenwerk von Andreas Kieser. Unten rechts die Siechenhauskapelle mit dem Siechenhaus, aus: Hans-Martin Maurer und Siegwalt Schick (Hg.), *Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten von Andreas Kieser 1680–1687*, 2 Bände, Stuttgart 1985



Hier ein Ausschnitt der Karte, auf dem die Siechenhauskapelle (rechts unten) und das Siechenhaus (darüber) besser zu erkennen sind.

Von der dendrochronologischen Untersuchung der Universität Hohenheim von 1984 an verschiedenen Hölzern des Dachstuhls wissen wir, dass die erste Bauphase 1473 war, die zweite Bauphase 1482. Hierbei wurde die Kapelle um die Siechenempore und um die Totenkammer (Unterkellerung) erweitert. Mit der Bauerweiterung 1482 stellt sich die Frage, warum die Kapelle nach nur neun Jahren erweitert wurde. Schriftliche Erwähnungen oder Urkunden über die Kapelle gibt es nicht. Die Maße des dreiseitig schließenden Rechteckbaus sind 14,20 x 6,31 m, die Mauerstärke liegt bei 65 cm. Die Kapelle war von ihrem Aufbau her nie gewölbt.

Errichtet wurde die Kapelle wie damals üblich mit Bruchsteinmauerwerk, das mit Quaderkanten versehen und verputzt wurde. An der Südwestkante sind über den Kielbogenflachnischen jeweils Rechteckausparungen, darin an der Westseite die Jahreszahl 1473 (verdorben, siehe Foto S. 10), an der Südseite Hirschstangen liegend als Waiblinger Stadtwappen.<sup>5</sup>

Als Türen dienten zwei gefasste Spitzbogenportale und eine kleinere rechteckige Tür, die wohl zum Einlass der Leprösen in die Siechenempore gedient haben wird. Die Wand, die den Kirchenraum und die Siechenempore trennt, ist mit Schränken verbaut und daher nicht einsehbar. Damit steht der Nachweis der laut E. Schüle vorhandenen drei Hagioskope in der Siechenempore noch aus.

Der Kapellenraum (3/8 Chor) hat einen Holzboden und nur notdürftig verglaste Fenster, die teils mit erhaltenem Maßwerk in verschieden geformten, doppelten Kleeblattbögen ausgestattet sind.

Nachdem der letzte Nutzer – die Ortsgruppe der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. (DLRG) – nach 40 Jahren das Gebäude verlassen hatte, besteht jetzt die Möglichkeit für den Heimatverein Waiblingen, zusammen mit der Denkmalbehörde auch das Innere des Gebäudes zu untersuchen. Im Inneren wurde die Zwischendecke teilweise abgenommen. Zum Vorschein kam eine mit Zierelementen versehene Gipsdecke. An mehreren Stellen sind 20 x 20 cm große Flächen von abgetragenen Putzschichten zu denkmalpflegerischen Untersuchungen im Jahr 1972 zu sehen. Gesucht wurden damals vom Denkmalamt die noch um 1900 beschriebenen Wandmalereien, gefunden wurde jedoch nichts. Im Wandbereich sind mehrere Farbschichten – beige, hellgrün, weiß – sichtbar. Diese dürften aber nicht älter als etwa 70 bis 80 Jahre sein.<sup>6</sup>

Bemerkenswert ist ein Hinweis von Ellen Widder, demzufolge in den Altwürttembergischen Urbaren von 1344 bis 1392 neben zwei Hinweisen zu einem „siechen huse“ auch von einem „malatzschen huse“ gesprochen wird.<sup>7</sup> Die Bezeichnung *malatzschen huse* kommt nur an dieser Stelle vor, anscheinend ist sie im württembergischen Raum eher selten.

Ratsprotokolle oder eine Hausordnung sind leider nicht vorhanden. Es bleibt abzuwarten, was die weiteren Forschungen zutage fördern.

Reinhold Kießling, Waiblingen

- Schultheiss, Hans, Waiblingen in der Weimarer Republik 1918–1933, in: *Waiblingen – Eine Stadtgeschichte*, hg. v. Sönke Lorenz, Waiblingen 2003, S. 376–398.
- Belker-van den Heuvel, Jürgen, Mittelalterliche Leprosenhäuser im heutigen Baden-Württemberg, Dokumentation 6, in: *Die Klapper* 11/12, Münster 2003/04.
- Müller, Karl Otto (Hg.), *Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners 1334–1392*, Stuttgart 1934.
- Karte von 1823, Oberamt Waiblingen.
- Schahl, Adolf, *Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Rems-Murr-Kreis*, Bd. I–II, München 1983, S. 1172.
- Kießling, Reinhold, Protokoll einer Befunderhebung, Decke und Wandteile in der Siechenhauskapelle Waiblingen mit Fotodokumentation, 23. April 2013.
- Widder, Ellen, Waiblingen. Eine Stadt im Spätmittelalter (*Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart* 16), Waiblingen 2005, S.130 ff.

## Osteoarchäologische Untersuchungen an Knochen von Leprosenfriedhöfen

# Wie lässt sich die Lepra diagnostizieren?

In seinem Beitrag in der Klapper 20, 2012, hat Matthias Schmidt, Erstautor dieses Beitrags, sich ausführlich mit den Vergleichsmöglichkeiten der Ergebnisse paläopathologischer Untersuchungen an Knochen von Leprosenfriedhöfen beschäftigt und Aussagen über die Grenzen und Potentiale der archäologischen Methoden aufgezeigt. Grundsätzlich ist der Vergleich zwar möglich, jedoch sind aufgrund der wenigen bisher überhaupt erst archäologisch untersuchten Leprosenfriedhöfe (noch) nicht genügend Vergleichsmöglichkeiten vorhanden. Vorsicht ist außerdem bei der Verallgemeinerung der Ergebnisse geboten. Die unterschiedlichen Krankheitsverläufe der Lepra mit den zahlreichen unterschiedlichen Manifestationsformen machen es unmöglich, im Fall von fehlenden Knochenveränderungen die Existenz der Lepra auszuschließen. Sollte es am Skelett keinerlei Spuren auf Veränderungen durch die Lepra geben, könnte der Tote trotzdem an Lepra erkrankt gewesen sein.<sup>1</sup>

Andererseits müssen gerade auffällige Skelettveränderungen sorgfältig differenzialdiagnostisch analysiert werden, da zahlreiche weitere Erkrankungen, zum Beispiel Syphilis, Tuberkulose oder verschiedene Entzündungen, auffällige Knochenveränderungen bis hin zu Mutilationen und Gelenkversteifungen erzeugen können. Das volkstümlich sehr verbreitete Bild der *Lepra mutilans*, der zu Verkrüppelungen führenden Lepra, darf gerade nicht als die typische Skelettveränderung angesehen werden – ihre spektakulären Erscheinungen sind vielmehr das Produkt von aufgepfropften Infektionen (*Superinfektionen*), die bei eingeschränkter Sensibilität und verminderter Durchblutung sehr schnell entstehen können (vgl. *Diabetes mellitus*). Es ist geradezu typisch für die Lepra, dass sie zuerst nur diskrete Knochenerscheinungen hervorruft, und erst später, zum Beispiel durch Superinfektionen, starke Deformierungen, Mutilationen oder Gelenkdestruktionen hinzukommen.

Mittlerweile gibt es sehr moderne naturwissenschaftliche Verfahren, um die Existenz von Krankheitserregern mittels DNA-Analyse im Ausgrabungsmaterial zu sichern.<sup>2</sup> Die Analyse der DNA von Bakterien, die unter gewissen Erhaltungs- beziehungsweise Lagerungsbedingungen über Jahrtausende hinweg in den Knochen konserviert werden kann, ist allerdings erstens ein relativ junges Verfahren, zweitens extrem teuer und aufwändig sowie drittens darauf angewiesen, dass DNA-Reste vorhanden sind.

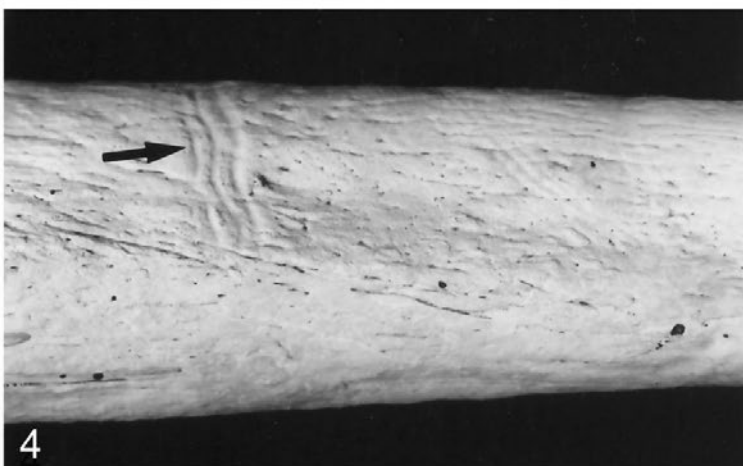
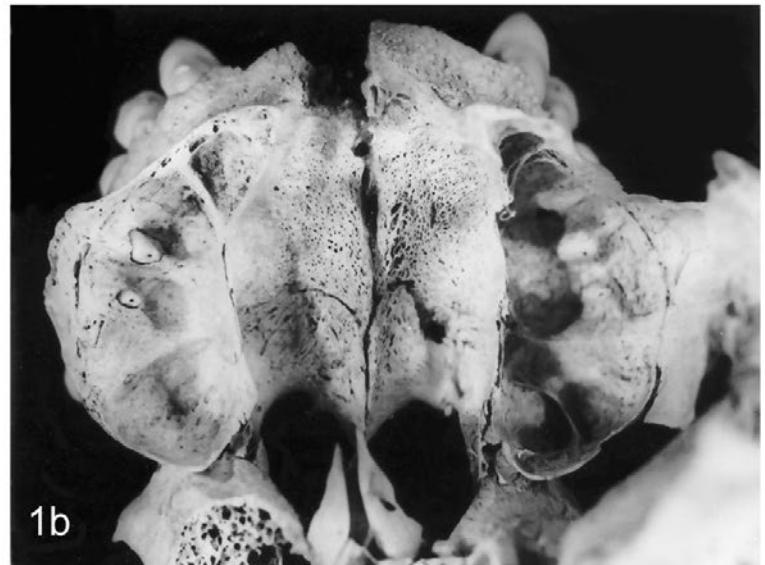
Im Fall des Aachener Knochenmaterials wurde die Diagnosestellung und -sicherung durch die klassische morphologische Analyse nach den Vorgaben von Møller-Christensen und Schmitz-Cliever vorgenommen.

Die DNA-Analyse ist bisher noch nicht angewendet worden. Der Däne Vilhelm Møller-Christensen, der als „Vater der Osteoarchäologie“ gelten kann, erarbeitete speziell für die Lepra ein ganzes Repertoire an typischen Veränderungen, die auf eine Lepraerkrankung schließen lassen können. Dabei stützte er sich nicht nur auf das Ausgrabungsmaterial aus dem dänischen Næstved, sondern er führte zusammen mit dem Radiologen und Medizinhistoriker Professor Dr. Egon Schmitz-Cliever auch in Aachen-Melaten Grabungskampagnen durch.<sup>3</sup> Leider ist das damals geborgene und sehr aufschlussreiche Material derzeit nicht mehr auffindbar und muss als verloren gelten. Die Grabungen haben außerdem zu Störungen der Befunde späterer – sowie möglicher zukünftiger – Ausgrabungen geführt, da wahrscheinlich auffällige beziehungsweise auffällig erscheinende Funde entnommen worden sind und nicht benötigte Knochen in Sammellagern (Knochenhaufen) in der Grabung verblieben.

Nach Møller-Christensen manifestiert sich die Lepra am menschlichen Skelett mit folgenden Erscheinungen:

1. dem *Møller-Christensen-Syndrom* im Bereich des Oberkiefers (Abb. 1a und 1b).
2. vergrößerte *Foramina nutricia* (Ernährungslöcher der Knochen), die prinzipiell an allen Knochen auftreten können, aber bevorzugt im Bereich der Handwurzel- und Fußwurzelknochen beobachtet werden (Abb. 2).
3. *Atrophie* (Verkümmerungsformen) der Nagelrauhigkeit (*Tuberositas unguicularis*) der Zehen- und Fingerendglieder (Abb. 3).
4. diskrete Knochenhautentzündung (*Periostitis*) im Bereich der Unterschenkelknochen (Abb. 4).

Møller-Christensen konnte an seinem dänischen Untersuchungsmaterial erstmals eine für die Lepra *pathognomonische* Veränderung im Bereich des Oberkiefers aufzeigen. Diese Veränderungen bestehen in einer deutlichen *Alveolarkammatrophy* (Abbau des Kieferknochens nach Zahnverlust) im Bereich der Schneidezähne und einer diskreten Knochenentzündung im Bereich der nasalen und *palatinalen* Fläche des harten Gaumens. Durch diese Veränderungen kommt es frühzeitig zu einem Verlust der Schneidezähne und zu einem Abschmelzen des vorderen Nasenstachels (*Spina nasalis anterior*), was dem Kranken ein charakteristisches Aussehen verleiht. Dieses Erscheinungsbild wird zu Ehren seines Erstbeschreibers als *Møller-Christensen-Syndrom* bezeichnet, aber auch der Terminus *Facies leprosa* ist gebräuchlich (Abb. 1a).<sup>4</sup> Die Entzündungsercheinungen manifestieren sich am Oberkiefer durch eine typische Porosierung der nasalen und palatinalen Knochenflächen (Abb. 1b). Insgesamt ge-



1a: Typisches Møller-Christensen-Syndrom. Man beachte den intravitalen Verlust der Schneidezähne und die abgeschmolzene Spina nasalis anterior.

1b: Nasale Ansicht des Oberkiefers mit einer diskreten Porosierung des Nasenbodens als Ausdruck einer Entzündung.

2: Kahnbein (Os scaphoideum) der Handwurzel. Der Pfeil weist auf ein deutlich vergrößertes Foramen nutricium. Leicht schräg darunter ein zweites.

3: Fingerendglieder. Die beiden Pfeile am Daumenendglied weisen auf eine fast vollständig abgeschmolzene Nagelrauhigkeit (Tuberositas unguicularis) hin. Die beiden rechten Knochen der kleinen Finger zeigen die gleiche Erscheinung.

4: Schienbeinschaft mit deutlich akzentuierten Gefäßfurchen (Pfeil) als Ausdruck einer periostalen Reaktion. Die mittlere Furche enthält die Arterie, die beiden flankierenden Rillen beherbergen die Venen.

hen diese Veränderungen im Bereich des Oberkiefers und der Nasenhöhle wahrscheinlich auf einen leprösen Befall des *Nervus nasopalatinus* zurück. Dieses charakteristische Erscheinungsbild ist für die Lepra typisch, kann aber am Skelettmaterial nur bei sehr guten Erhaltungsbedingungen nachgewiesen werden. Die von Møller-Christensen zunächst *Bergen-Syndrom* genannte *Facies leprosa* bezeichnet die markanten Veränderungen im Gesicht der Erkrankten mit der beschriebenen Kombination von Einzelerscheinungen und gilt aufgrund ihrer Einzigartigkeit gemeinhin als das Hauptmerkmal für die Diagnose der Lepra, jedoch können einzelne Bestandteile auch durch andere Krankheiten und Umwelteinflüsse hervorgerufen werden.

Die jeweilige Ausprägung kann regionalen und individuellen Unterschieden unterworfen sein. Es ist zwar davon auszugehen, dass sich das *Møller-Christensen-Syndrom* vor den anderen Knochenveränderungen ausbildet und das früheste Symptom der Lepra darstellt, allerdings muss es nicht zwangsläufig bei allen Leprösen auftreten.<sup>5</sup>

Zusätzliche Schwierigkeiten der Diagnosestellung können durch die Erhaltung des Skeletts entstehen, da erstens nicht immer vollständige Überreste gefunden werden und zweitens der Erhaltungszustand des Schädels mit seinen papierdünnen Knochenelementen im Bereich des Gesichts hervorragend sein muss, um solche Feinheiten sicher diagnostizieren zu können. Bei den Skeletten aus Aachen-Melaten zum Beispiel konnte bei 86 von 138 Schädeln (= 62%) keine Diagnose über die Lepra am Schädel gestellt werden.<sup>6</sup> Die bisherigen archäologischen Untersuchungen haben gezeigt, dass bei einem positiven Befund des *Møller-Christensen-Syndroms* im Regelfall auch noch andere Knochenveränderungen zu konstatieren waren. So finden sich in den Knochen eines Lepraskeletts immer wieder auffällig große und ausgeweitete Knochenkanäle für die ernährenden Gefäße. Diese Erscheinungen werden als erweiterte *Foramina nutricia* bezeichnet (Abb. 2) und erklären sich wahrscheinlich durch eine Gefäßwandverdickung im Rahmen einer lepromatösen *Arteriitis* (Arterienentzündung).

An den Endgliedern der Finger und Zehen kommt es zu einer weiteren für *neurotrophische* Erkrankungen charakteristischen Veränderung. Die Knochenrauhigkeit, an der der Finger- beziehungsweise der Zehennagel angeheftet ist, schmilzt ab. Es bildet sich ein wie abgeschleckt aussehender Knochen (Abb. 3), der im Extremfall pfriemenartig zugespitzt erscheint.

Häufig erfolgt auch eine Mitreaktion der Knochenhaut der langen Unterschenkelknochen, so dass hier eine diskrete *Periostitis* festgestellt werden kann. Diese zeigt sich in feinen, moosartigen Knochenauflagerungen und verstärkt ins Auge springenden Gefäßfurchen der periostalen Blutgefäße (Abb. 4). Monströse

*Periostitiden* hingegen sind nicht durch Lepra, sondern durch bakterielle Superinfektionen bedingt.<sup>7</sup>

Insgesamt sind die einzelnen von der Lepra erzeugten Knochenveränderungen durchaus eher unspezifisch und können auch bei anderen Erkrankungen beobachtet werden. Im Befund eines Leprosenfriedhof geben aber die Häufigkeit der beschriebenen Knochenveränderungen und besonders die charakteristische Kombination der Erscheinungen einen starken Hinweis auf die Lepra, so dass eine Diagnosestellung erfolgen kann. Grundvoraussetzung ist aber ein sehr gut erhaltenes Knochenmaterial. Wenn die Knochenoberflächen beschädigt oder stark angewittert sind, können beispielsweise die diskreten *Periostitiden* und die Gefäßfurchenbildungen schon gar nicht mehr festgestellt werden. Da der Friedhof Aachen-Melaten in einem Kalkmergelboden liegt, waren hier die Skelette in einem vergleichsweise guten Erhaltungszustand und die Voraussetzungen zur Diagnose der Lepra nach Møller-Christensen gegeben.

Mathias Schmidt und Andreas Prescher, Aachen

- 1 Mathias SCHMIDT, Paläopathologische Untersuchungen an Knochen von Leprosenfriedhöfen. Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie und ihre Bedeutung für die Geschichte der Lepra, in: Die Klapper 20, 2012, S. 14-16.
- 2 Tyede SCHMIDT-SCHULTZ und Michael SCHULTZ, Bone protects Proteins over thousands of Years: Extraction, Analysis, and Interpretation of Extracellular Matrix Proteins in Archeological Skeletal Remains, in: American Journal of Physical Anthropology 123, 2004, S. 30-39; Albert ZINK und Andreas NERLICH, Paläopathologische und molekulare Untersuchungen zum Nachweis von Lepra in einem Gebeinhaus von Rain am Lech, in: Die Klapper 8, 2000, S. 1-3. Einen ausführlichen Überblick zum Thema bieten Didier RAOULT und Michel DRANCOURT (Hg.), Paleomicrobiology. Past Human Infections, Berlin/Heidelberg 2008. Eine kurze Einführung in deutscher Sprache bietet Joachim BURGER, Palaeogenetik, in: Günther A. WAGNER (Hg.), Einführung in die Archäometrie, Berlin/Heidelberg 2007, S. 279-298.
- 3 SCHMIDT, Paläopathologische Untersuchungen (wie Anm. 1); Wilhelm MÖLLER-CHRISTENSEN, Ten Lepers from Næstved in Denmark. A Study of Skeletons from a Medieval Danish Leper Hospital (Danish Science Press Medical Monographs 2), Kopenhagen 1953; Egon SCHMITZ-CLIEVER, Zur Osteoarchäologie der mittelalterlichen Lepra. Ergebnis einer Probestudie in Melaten bei Aachen, in: Medizinhistorisches Journal 6, 1971, S. 249-263; Ders., Zur Osteoarchäologie der mittelalterlichen Lepra II, in: Medizinhistorisches Journal 8, 1973, S. 182-200.
- 4 Heinz GOERKE, Das „Møller-Christensen-Syndrom“ – eine für die klinische Leprologie bedeutsame osteoarchäologische Entdeckung, in: Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel (Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums 4), Bd. 1: Katalog, Ingolstadt 1982, S. 146-151.
- 5 Jürgen FREYSCHMIDT, Skeletterkrankungen. Klinisch-radiologische Diagnose und Differenzialdiagnose, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin u. a. 2008, S. 461-463; Johannes Andersen, The Osteo-Archaeological Diagnosis of Leprosy, in: G. T. HANEVELD und W. R. K. PERIZONIUS (Hg.), Proceedings of the Fourth European Meeting of the Paleopathology Association in Middelburg/Antwerpen, 16.-19. September 1982, Utrecht 1982, S. 221-226; MÖLLER-CHRISTENSEN, Ten Lepers from Næstved in Denmark (wie Anm. 3); Ders., Bone Changes in Leprosy, Kopenhagen 1961; Gerhard KLINGMÜLLER, Pathologie und Klinik der Lepra, in: Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Ergänzungswerk Bd. 4, 1 B: Infektionskrankheiten der Haut II, Berlin u. a. 1970, S. 1-331, hier bes. S. 232-236.
- 6 Andreas PRESCHER, Anatomische und pathologische Befunde an den Skelettresten der Gräber des Aachener Leprosoriums Gut Melaten, revidierte Fassung Aachen 1998, hier im Anh. Tab. 2 mit dazugehöriger Grafik. Vgl. auch Schmidt, Paläopathologische Untersuchungen (wie Anm. 1).
- 7 Vgl. Literatur in Anm. 5.

# Über die *Malaterías* an spanischen Jakobswegen

Im Jahr 1969 fand man bei Ausgrabungen auf dem Friedhof der ehemaligen Leproserie Aachen-Melaten zwei Jakobsmuscheln. Sie lagen auf dem Skelett eines im 14. oder 15. Jahrhundert bestatteten Leprösen in Höhe der unteren Brustwirbelsäule.

Zu diesen Zeiten waren die Jakobsmuscheln nicht so einfach zu bekommen wie heute. Wer eine Jakobsmuschel trug, sollte selbst in Santiago gewesen sein. Zusammen mit der *Compostela*, der Pilgerurkunde, belegte sie die bestandene Pilgerreise. Später wurde sie dann auf der Pilgerkleidung angebracht und wies einen Menschen als Jakobspilger aus.

Da Melaten unmittelbar am Jakobsweg zum von hier aus 2.500 Kilometer entfernten *Santiago de Compostela* liegt, kann ich mir gut vorstellen, dass der auf Melaten bestattete Leprakranke ein Jakobspilger gewesen ist. Vielleicht kam er von weiter her, hat den Rückweg nach Hause nicht geschafft und ist unterwegs in Melaten verstorben. Oder er war von Melaten aus aufgebrochen und hat nach seiner Rückkehr hier gelebt. Leider wissen wir nichts über die näheren Umstände. Doch dieser Mensch muss gläubig und auch mutig gewesen sein, um sich dem langen und gefährlichen Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu stellen.

Auch ich bin Jakobspilgerin. Meinen Weg nach Santiago de Compostela begann ich vor Jahren in Melaten unter anderem in der Hoffnung, unterwegs etwas mehr über das Leben und die Versorgungsmöglichkeiten von leprakranken Pilgern im Mittelalter zu erfahren. An der *Via Mosana*, dem Jakobsweg entlang der Maas in Belgien, fand ich keine Hinweise auf Herbergen für leprakranke Pilgerinnen und Pilger. Aber ich fand Hinweise auf ehemalige Leprosorien in Lüttich (am *Mont Cornillon*), in Huy und in Namur. Hier werden kranke Pilger vermutlich Aufnahme für eine Nacht gefunden haben. In Frankreich stieß ich auf Hinweise zu ehemaligen Leprosorien am Jakobsweg in Reims (*Saint-Ladre*), La Charité sur Loire (*Saint-Lazare*) und Saint-Léonard-de-Noblat bei Limoges.

Es wird angenommen, dass um 1300 im heutigen Belgien etwa 700 Leprosorien bestanden.<sup>1</sup> Für Frankreich geht man von 2000 Leprosorien aus.<sup>2</sup> Viele von ihnen lagen an den Wegen, die nach Spanien führten. So kann ich mir gut vorstellen, dass leprakranke Pilger dort für die Nacht ein Dach über dem Kopf fanden und versorgt wurden.

An den Pilgerwegen in Spanien haben sich in historischen Zeiten die Leprosorien, genannt *malaterías*, wie Perlen an einer Kette aneinander gereiht. Meist waren sie nur eine Tagesetappe voneinander entfernt, so dass die Kranken hier fast täglich eine Übernachtungsmöglichkeit finden konnten, oft auch Betreuung und Mög-

lichkeit zum Rasten für mehrere Tage, was gesunden Pilgern bis heute verwehrt wird.

Anstatt über *den Weg* nach Santiago sollten wir besser über *die Wege* nach Santiago sprechen. Es gab nicht nur einen, sondern viele Wege, wollte man, aus ganz Europa kommend, Spanien erreichen. Um von Frankreich aus auf dem kürzesten Weg nach Galicien zu gelangen, pilgerte man durch den Norden Spaniens in der Nähe der Küste. Man musste hohe Berge übersteigen, tiefe Täler queren und oft über schwierige Küstenstrecken wandern. Schon früh wurden hier neben Kirchen und Klöstern auch Herbergen und Hospitäler für lepröse Pilger errichtet, die *malaterías*.

So gründeten im 10. und 11. Jahrhundert die Könige Alfonso III. und Alfonso VI. mehrere Klöster, Kirchen und Häuser mit Versorgungsmöglichkeiten für Leprakranke. Viele *malaterías* verdanken ihre Gründung und Betreuung den Templern, den Johannitern, den Lazarenern, dem spanischen Ritterorden vom Heiligen Jakobus und den Benediktinern. Auch begüterte Pilger, barmherzige Werke frommer Seelen sowie kommunale und kirchliche Einrichtungen im Sinne der christlichen Nächstenliebe trugen zur Versorgung von leprösen Pilgern bei.

Am Gebirgspass *Puerto Pajares* entstand 1103 das *Hospital de Arbas del Puerto* und auf dem Weg von León nach Oviedo lag, fast gleichzeitig, die *Alberguería de Capián*. Im 12. Jahrhundert entstanden die Hospitäler in *San Isidro*, *Rio Seco* in *Pola de Siero*, *Tarna*, *San Clemente*, *Valle de Unio* und *Puente Mieres*, alle für Leprakranke.

Im 13. Jahrhundert gab es allein in Asturien 24 Hospitäler für Leprakranke. Viele Pilger gingen über *Oviedo*, wo in *San Salvador* wertvolle Reliquien aufbewahrt wurden. Von dort aus gingen sie weiter über *Lugo* nach Santiago. Manche verließen die nördliche Route in Oviedo und gingen über León, um die gefährliche Küstenstraße zu umgehen. Für Pilger, die entlang der Küste weiter gingen, gab es Herbergen in *Llanes*, *Ribadesella*, *Arriendas* und *Pola de Siero*. Oder man kam in *Ribadeo* nach Galicien. Auf diesem Weg fanden die Kranken weitere Herbergen in *Peñaflor*, *Cabruñana*, *La Espina* und *Tineo* oder in *Gera-Mirallo*, *Cangas de Tineo* und *Cecos*.

Immer mehr *malaterías* lagen am Wegesrand. In Lugo wurde 1199 ein Leprahospital im gleichen Stil wie das 50 Jahre ältere in Santiago gebaut. Im Baskenland, in Santander, und in Asturien leben *malaterías* bis heute in Ortsnamen weiter, nachdem die Gebäude längst verschwunden sind, wie *Río Gafo*

[Gafo = Krallenhand, Synonym für Lepröse] oder *Cerro Malato* und *La Malatería* bei Llanes.

Im Gegensatz zum beschwerlichen nördlichen Weg boten die ebenen Flächen von Navarra mit der Überquerung des Ebro den aus Frankreich kommenden Pilgern eine gute Möglichkeit, die Bergregionen zu umgehen. Viele, die auf der Suche nach Genesung waren und auf das Wunder des Heiligen hofften, waren so schwach, dass sie unterwegs vor Erschöpfung starben.

Erster großer Förderer von Schutzräumen und Krankenhäusern für Pilger in Navarra war García Sánchez III., seit 1035 König von Pamplona. Unter ihm vermehrten sich die *malaterías* auf dem Jakobsweg durch Navarra. Selbst in den kleinsten Städten wurden Übernachtungsmöglichkeiten für kranke Pilger geschaffen. Die ersten Hospitäler in Navarra waren der Schirmherrschaft des heiligen Lazarus und der heiligen Maria Magdalena unterstellt. Im Erro-Tal entstand das berühmte Hospital des Klosters *Roncesvalles*. Es wurde das größte Krankenhaus Navarras. Pilger fanden und finden hier Aufnahme unmittelbar nach der anstrengenden Überquerung der Pyrenäen.



Vor dem Kloster Roncesvalles, Navarra

Von hier aus bis zum 33 km weiter gelegenen Pamplona befanden sich die beiden *malaterías* *St. Maria Magdalena* in Zubiri und das *Hospital de la Trinidad* in Arre.

Am weiteren Weg gab es Hospitäler in *Burgos*, in *San Nicolas del Real Camino*, in *Sahagun*, *Sarria*, *Cacabe-*



Kloster Trinidad de Arre, Navarra

*los, Vitoria, Guetaria, Bilbao, San Vicente de la Barquera, Mondoñedo, Léon* und viele andere mehr.

Die Stadt *Villafranca de Bierzo* wurde wegen ihrer vielen Kirchen und Pilgerherbergen *Kleines Santiago* genannt. Die Kirche *Santiago*, die man von Osten her als erste erreicht, ist romanisch. Ihr zum Pilgerweg gewandtes Nordportal, die *Puerta del Perdón* (Tor der Vergebung) hat besondere Bedeutung: Wer auf dem Pilgerweg erkrankte und auf den Weiterweg verzichten musste, bekam bereits hier die Absolution. Der nahe gelegene Pilgerfriedhof zeigt, wie oft das nötig war. Hier fanden kranke Pilger in zwei Hospitälern Aufnahme, im *Santiago* und im *San Lazaro*.

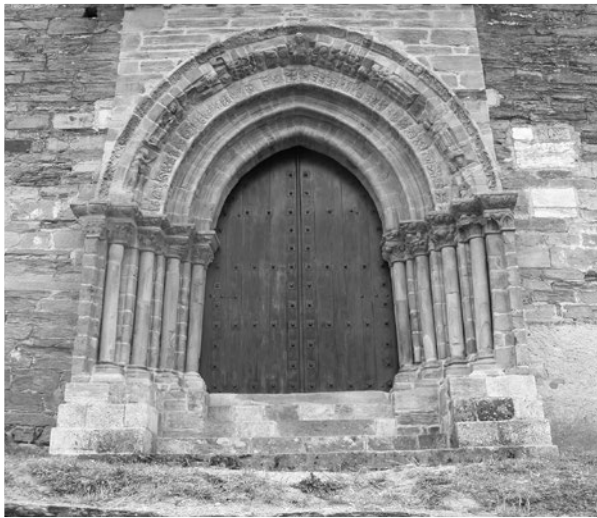


Villafranca de Bierzo, Kirche Santiago

Viele der für gesunde Pilger gebauten Unterkünfte wurden durch den vermehrten Strom der leprösen Pilger im Laufe der Zeit zu *malaterías* umfunktioniert. Oft wurden hier auch Pilger mit anderen abstoßend aussehenden Hauterkrankungen versorgt.

Die Angst vor der Lepra war groß. Trotzdem geschah es nicht selten, dass sich auf den schmalen Straßen nach Santiago und im Gedränge der Wallfahrtsorte gesunde Pilger mit den Aussätzigen vermischten. Insbesondere kurz vor dem Ziel, auf dem *Monte de Gozo* (Berg der Freude), von dessen Gipfel man erstmalig die Türme der Kathedrale von Santiago de





*Porte der Vergebung*

Compostela erblicken konnte, drängten sich die Pilger und zogen in Prozessionen betend und singend hinunter zu den Toren der Stadt.

Nach ritueller Waschung der Füße, des Körpers und der Kleidung im Fluss Labacolla begaben sich die Pilger in die Kathedrale. Hier vermischten sich die Sprachen der Menschen aus Frankreich, Deutschland, Italien, Mittel- und Osteuropa mit Einheimischen aus allen Regionen Spaniens. Unter ihnen waren viele Kranke an Leib und Seele und Hunderte von Leprakranken, auf das Wunder wartend, nachdem sie die Bronzestatue des heiligen Jakobus, des Schutzpatrons von Spanien, umarmt hatten.

Gekürzter, leicht überarbeiteter Auszug aus: José Manuel Reverte Coma, *La lepra y el camino de Santiago* (www.gorgas.gob.pa – Instituto Conmemorativo Gorgas de Estudios de la Salud, Panama)

Aus der Darstellung von José Manuel Reverte Coma habe ich die Passagen übernommen, die mir im Zusammenhang mit meinem Thema wissenswert erschienen. Sie führten mich über meine eigenen Entdeckungen vor Ort weiter und beglückten mich mit einer Vielzahl von ungeahnten historischen Erkenntnissen. Daraus schließe ich, dass die Versorgung von Leprakranken auf den spanischen Jakobswegen fast lückenlos gesichert war. Dies spiegelt besonders die soziale und fürsorgliche Haltung der Menschen wider, die die Bereitschaft zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Erkrankung erkennen lässt. Es fasziniert mich die respektvolle Haltung vor den gefürchteten aussätzigen Pilgern und die Art und Weise, mit der man ihnen ermöglichte, diesen Weg im Strom der Allgemeinheit überhaupt zu benutzen.

Vieles davon ist mir erst nachträglich bei den Recherchen für diesen Artikel klar geworden. Nachdem ich 2012 meine letzte Etappe nach Santiago de Compostela in Limoges begann, fand ich – manchmal zu-

fällig, manchmal auch auf Grund von Nachfragen – immer häufiger Spuren von ehemaligen Leprahospitälern. Einige dieser Entdeckungen möchte ich vorstellen.

### Saint-Léonard-de-Noblat, Frankreich



*Saint-Léonard-de-Noblat, HOPITAL*

In Saint-Léonard-de-Noblat östlich von Limoges fiel mir beim Verlassen der Stadt auf dem Weg nach Limoges ein altes Haus mit in Stein gemeißelter Aufschrift HOPITAL auf. Eine alte Frau erzählte mir, dies sei ein ehemaliges Leprosorium und Pilgerhospital. Anschließend hätten hier lange Zeit bedürftige Menschen der Stadt und arme Pilger übernachten dürfen. Das Haus sei immer noch im Besitz der Stadt und diene heute als Lagerraum. – In Limoges gibt es an der *Rue de Toulouse* den Golfplatz *de Saint-Lazare*.

### Burgos, Spanien, Skulptur *El Leproso*



*Burgos, Skulptur El Leproso*

Vor der Kathedrale von Burgos fand ich die moderne Skulptur eines leprakranken Pilgers, dessen Körper mit Geschwüren bedeckt ist.

Beim Verlassen der Stadt stieß ich an einer Brücke auf diese Informationstafel:

***Los malos eran los peregrinos enfermos de lepra***

*Die malos waren die leprakranken Pilger*

In der Nähe der Brücke befand sich ein kleines Krankenhaus, gegründet im 13. Jahrhundert, für leprakranke Pilger, *malatos* genannt. Aufgrund der Nähe des Krankenhauses zu diesem Ort erhielt die Brücke den Namen *Puente de malos* (Brücke der Leprösen).

Man schreibt den Bau der Brücke Alfons VIII. von Kastilien (1155–1214) zu, obwohl es einen Hinweis darauf gibt, dass sie schon früher bestand. Verschiedene Hochwasser zerstörten die Brücke, von denen das von 1900 das zerstörerischste war. Der Fluss wird heute durch die Stauseen von Arlanzón (1933) und Uzquiza (1989) reguliert ...



Burgos, Puente de malos

***Hospital del Rey***

Kurz hinter der *Puente de malos* befand sich das bedeutende *Hospital del Rey*. Es war der Fürsorge für arme und kranke Pilger gewidmet.

Gegründet von Alfons VIII. und Eleonore von England um das Jahr 1200, war es das größte Krankenhaus mit den besten Pflegeleistungen des Jakobswegs. Es gehörte zur nahen Zisterzienserabtei *Las Huelgas* und



Navarrete, Grundmauern der Hospitalkirche

wurde von zwölf Ordensbrüdern und acht Schwestern geführt, denen Laienbrüder halfen. Die Könige von Kastilien bedachten es mit Zuwendungen und Privilegien. Im Jahr 1499 umfasste es 87 Betten, 66 für Männer und 21 für Frauen, und versorgte täglich etwa 200 Arme, Pilger und Kranke mit Essen. Abgesehen von den Kranken durfte sich niemand länger als eine Nacht einquartieren.

Von den alten Räumlichkeiten blieben Reste aus dem 13. Jahrhundert erhalten, so zwei frühgotische Säulen der ursprünglichen Krankenhauskirche. Eine Besonderheit sind einige Bauten des 16. Jahrhunderts wie die *Puerta* (Torbogen) und der *Patio de Romeros* (Pilgerhof), einer der schönsten und besterhaltenen Komplexe der spanischen Renaissance, ausgestattet mit reicher jakobinischer Ikonografie und der wunderbaren Holztür der Kirche in platereskem Stil. Die folgenden Erweiterungen ab dem 17. Jahrhundert schufen Platz für neue Krankenstationen in weiträumigen Sälen. Heute ist es Sitz des Rektorats der Universität von Burgos und der Juristischen Fakultät. Seine kürzliche Restaurierung erhielt die Auszeichnung *Premio Europa Nostra*.

***Navarrete, Iglesia del Hospital de San Juan de Acre***

Das Hospital von *San Juan de Acre* wurde um 1185 von Doña Maria Ramirez gegründet, um Pilger zu beherbergen und zu behandeln. Die Kirche soll von Bischof Martin, dem Sohn Doña Marias, erbaut worden sein. In der Kirche befand sich eine Tribüne, die vermutlich über eine Treppe mit dem Krankenhaus in Verbindung stand. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde die baufällige Kirche abgebrochen. Das Portal und die Fenster wurden zum Friedhof von Navarrete gebracht, wo man sie gegenwärtig aufbewahrt.

***San Bol, Kastilien***

*San Bol*, auch *Arroyo Sanbol* oder *Sambol*, ist ein ehemaliges Dorf am Jakobsweg in der Provinz Burgos. Der Ortsname soll sich aus *San Baudilio*, dem Namen eines lokalen Heiligen und nach ihm benannten Klosters abgeschliffen haben. Im Ort gab es bis 1352 eine *malaria*, die danach in das Kloster des Antoniterordens *San Anton de Castrojeriz* verlegt wurde. Einzig seine baulichen Reste und die in den 1990er Jahren errichtete Pilgerherberge erinnern heute noch an das Dorf *San Bol*.

Die Pilgerherberge wurde, dem Zufluchtsgedanken folgend, nur mit Grundausrüstung ohne elektrische und sanitäre Installationen ausgeführt. Wasser bezieht die Herberge aus der ganzjährig mit einer Temperatur von 10° C fließenden Quelle. Toiletten gibt es im freien Feld, Waschgelegenheit bietet ein von der Quelle gespeistes Wasserbecken.

***San Anton de Castrojeriz, Kastilien***

Der *Convento de San Anton* ist ein ehemaliges Kloster des Antoniterordens bei *Castrojeriz*. Der Antoniterorden



Castrojeriz, Kloster San Anton, Ruinen und heutige Herberge

hatte es sich zur speziellen Aufgabe gemacht, am Antoniusfeuer Erkrankte zu heilen.

Die Gründung im 12. Jahrhundert ist französischen Mönchen zu verdanken. Die heute verlassenen Gebäude wurden im 14. Jahrhundert erbaut. Noch zu sehen sind die Mauern der Kirche und der früher überdachte doppelte Spitzbogen, durch den heute wie früher der Jakobsweg und die Straße nach Castrojeriz führen. Aus der Bauzeit resultiert der an den baulichen Resten gut erkennbare gotische Stil. Beispiele dafür sind das spitzbogige, trompetenförmige ehemalige Kirchenportal mit sechs Archivolten, deren Figuren teilweise stark verwittert sind. Gegenüber dem Portal befinden sich zwei Nischen oder Durchreiche. Beachtung verdienen auch die Kirchenfenster, deren Maßwerk den griechischen Buchstaben *Tau* zeigt, das Ordenssymbol der Antoniter.

Die Gebäude befinden sich in Privatbesitz und waren lange Zeit der Öffentlichkeit verschlossen. Seit 2000 gibt es dort wieder eine im Sommer geöffnete einfa-



Castrojeriz, Kloster San Anton, Durchreiche

che Pilgerherberge, deren Schlafräum und Küche dem zerfallenden Gemäuer abgetrotzt wurden. Elektrizität und warmes Wasser gibt es dort nicht, wohl aber den freundlichen und hilfsbereiten *Hospitalero* Juan Emanuel, der für die wenigen Pilger kocht und hinterher bei Kerzenschein temperamentvolle Lieder zur Gitarre singt.

### Kloster *San Julián*, Samos, Galicien

Zwischen *Tricastella* und *Sarria* in Galicien gibt es eine Nebenstrecke, die über Samos führt. Diesen Weg wählten die Leprakranken, weil man sich dort im Kloster *San Julián* um sie

kümmerte. Schon im 7. Jahrhundert gab es hier ein Kloster. Das imposante heutige Bauwerk stammt aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Überbleibsel des frühen Mönchtums ist jedoch die benachbarte *Kapelle der Zypresse* im mozarabischen Stil mit Wandmalereien aus dem 9. Jahrhundert.

Aufgrund der unzähligen historischen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Herbergen entlang der spanischen Jakobsweg gilt besonders der *Camino Francés* (1993 Eintrag als UNESCO-Welterbe) als der Weg mit der höchsten Dichte an Kulturschätzen, die den mittelalterlichen Wegverlauf anzeigen. Immer noch kann man in den Dörfern am Weg eine *Calle del Camino* (Straße des Pilgerwegs) oder eine *Iglesia de Santiago* (Jakobskirche) sehen und fast täglich durchwandert man eine Ortschaft, deren Name mit *Hospital* beginnt.

Wenn sich auch die heutige Pilgerkultur von der mittelalterlichen grundlegend unterscheidet, so fühlte ich mich unterwegs doch sehr oft mit den Pilgern vergangener Zeiten verbunden. Auch heute wäre der Weg ohne die Herbergen, die stillen Kapellen, die klaren Brunnen und die Fürsorglichkeit der Menschen am Rande des Pilgerweges kaum zu schaffen.

Helma Rombach-Geier, Bünde

- 1 Leon Dekeyser, Über die belgischen Leprosorien im Mittelalter, in: Arch. f. Dermat. u. Syphilis 111, Nr.1, S. 247-262, Jan. 1912 (heute: Archives for Dermatological Research)
- 2 Raoul Rosières, Histoire de la société française au moyen-âge (987-1483), 2 Bände, 2. Auflage Paris 1882

Übersetzungen aus dem Spanischen: Erika Rombach

# Kustodenausflug nach Lingen am 8. Juni 2013

Hätten Sie gewusst, dass Theo Lingen eigentlich Theo Schmitz hieß? Und dass er seinen Künstlernamen auswählte, weil er aus einer kleinen, aber wunderschönen Stadt stammte, die am rechten Ufer der Ems entstanden war, heute nur eine knappe Bahnstunde von Münster entfernt: Lingen?

Und nach Lingen führte diesmal der jährliche Ausflug der Kustodinnen und Kustoden des Lepramuseums. Lingen ist auch die Heimatstadt von Petra Jahnke, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Leprakunde e.V., die hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. Sie führte die Kustoden durch Lingen mit seinen historischen Gebäuden, pittoresken Straßenzügen und Museen.

Lingen hat etwa 56.000 Einwohner. 975 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, gehörte die Stadt im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte verschiedenen Herren, darunter den Grafen von Tecklenburg, dem Römisch-deutschen Kaiser Karl V., dem Haus Oranien, den Spanischen Habsburgern und Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster. Und mit den Herren wechselte die Konfession. Mal war die Stadt katholisch, mal protestantisch. Ihre Bedeutung lag im Mittelalter besonders in der nahen Emsfurt, an der sich Flämische und Friesische Straße trafen.

Heute ist Lingen eine prosperierende Stadt. Das 1988 in Betrieb genommene Kernkraftwerk Emsland liefert

Energie zu niedrigen Preisen und lockte zahlreiche Firmen nach Lingen. Auch die Fachhochschule Osnabrück hat einige Abteilungen nach Lingen ausgelagert. Sie befinden sich in den sorgfältig restaurierten Gebäuden des ehemaligen Eisenbahnausbesserungswerkes, das außerdem die Kunsthalle beherbergt, vor der das Foto der Kustoden entstand.

Der erste Halt beim Rundgang durch die Innenstadt galt einem besonderen Platz: dem gepflasterten Hof vor einem dunklen Backsteingebäude. „Das ist mein Schulhof“, erklärte Frau Jahnke, „hier bin ich zur Grundschule gegangen“. Heute beherbergt das Gebäude die Volkshochschule.

Viele Lingener Häuser haben ihre ganz eigene Geschichte. Man schlendert auf den Straßen, die noch heute dem Grundriss eines ehemaligen Kastells folgen und trifft auf das Gebäude der 1697 von den Oranieren im Zuge ihrer Bildungsbewegung ins Leben gerufenen Universität mit Professorenhaus und Internat. Sie bestand bis 1803. In der Umgebung findet man zahlreiche herrschaftliche Häuser aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert. Ein besonderer Blickfang ist das Rathaus von 1555 mit einem Glocken- und Figurenspiel, das die so genannten Kivelinen der Stadt zum Geschenk gemacht haben. Die Kivelinen waren im Mittelalter eine Bürgerwehr aus unverheirateten jungen Männern. Ihre Bruderschaft existiert bis heute. Ganz in

der Nähe des Rathauses steht noch die alte Posthalterei von 1653, ins Leben gerufen um den Handel mit den Niederländern zu erleichtern. Hier trafen sich Reisende und knüpften Kontakte. Auch eine Übernachtungsmöglichkeit wurde geboten. Die Nachfolge der Posthalterei trat 1851 das Postamt an. Heute ist sie in Privatbesitz.

Mitten in der Altstadt liegt das Emslandmuseum, in dem die Kustoden einen Überblick über die wechselvolle Geschichte Lingens erhielten, geführt vom Leiter des Emslandmuseums Dr. Andreas Eijnck. Und natürlich durfte eine Stärkung zwischendurch nicht fehlen: Typisch für das Emsland gab es Apfelpfannkuchen!

Bettina Knust, Münster



# Eine Siechenkrippe für das Lepramuseum

## Michael Rotz setzt Idee um

Seit einigen Jahren zeigen Heimat- und Lepramuseum bei ihrer gut besuchten gemeinsamen Krippenausstellung in der Advents- und Weihnachtszeit eine große Auswahl sehr unterschiedlicher Krippen. Bei der Mitgliederversammlung am 22. Mai 2009 erläuterte Franz-Josef Luigs, der damalige stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Leprakunde e.V., zum ersten Mal seine besondere Idee. Sein Vorschlag war, eine Siechenkrippe zu gestalten. Zu dieser sollten leprakranke Figuren gehören, um deutlich zu machen, wie wichtig Hinwendung zu den Kranken statt Ablehnung ist. Ein Besuch im Krippenmuseum in Telgte im Advent 2009 vermittelte dem damals gebildeten Krippenkomitee, dem zunächst Helga Brömmelhaus, Franz-Josef Luigs, Dr. Ivo Just und Petra Jahnke angehörten, Anschauungsbeispiele für eine mögliche Gestaltung. Das Kunsthandwerk des Krippenschnitzers ist im Norden Deutschlands jedoch nicht häufig vertreten, weshalb die Suche nach einem geeigneten Künstler zunächst langwierig war. Durch die Vermittlung unseres Mitglieds Norbert Falke, der bei der Mitgliederversamm-

lung am 27. April 2012 den Bildschnitzer Michael Rotz aus Legden benannte, konnte dieser Künstler gewonnen werden, der sich nach einem Besuch des Lepramuseums am 8. November 2012 der Aufgabe stellte. Bereits am 17. September 2013, rechtzeitig vor dem 1. Advent, waren die zunächst sechs Krippenfiguren fertig. Mehrere großzügige Spenden hatten die Finanzierung abgesichert.

Im Gespräch am 14. Oktober 2013 im Lepramuseum berichtete Michael Rotz, dass ihn schon als Kind die zahlreichen Krippenfiguren in ihrer Darstellungsvielfalt begeistert haben. Besonders die Figuren der heiligen drei Könige beeindruckten ihn durch ihre oft fantasievolle Bekleidung mit von Goldfäden durchwirkten Umhängen und mit verzierten Zipfelärmeln mit Bommeln. Oft prangten Schmucksteine an den Kopfbedeckungen und Kronen. Wie eine Figur freundlich, sorgenvoll, abweisend oder einladend wirken kann, gibt sie, so Michael Rotz, der gesamten Krippe eine eigene Prägung. Seine Begeisterung für die Darstellungsmöglichkeiten einer Krippe führten Michael Rotz zur Schnitzkunst und zum Schnitzerhandwerk. Er absolvierte seine dreijährige Ausbildung an der staatlichen Berufsfachschule für Bildhauer und Schnitzer in Oberammergau.

In seiner Ausbildung ging es zunächst um einfache Kerbschnitte in Holz. Danach ging es hauptsächlich darum, Naturstudien in Ton zu erstellen und sie dann so genau wie möglich in Holz wiederzugeben. Modelliert, gearbeitet und gestaltet wurde mit Spateln aus Metall und Holz. Die Finger sollten bewusst nicht benutzt werden. Tonskizzen wurden als Orientierungshilfe bei der Herstellung größerer Holzfiguren angefertigt. Diese Tonskizzen führten manchmal zu Irritationen beim Auftraggeber einer Figurengruppe, der bei dem Tonmodell zum Beispiel für Maria den unbedeckten weiblichen Körper sah und sich nicht die schicklich bekleidete Muttergottes vorstellen konnte. Der Künstler muss also schon sehr überzeugt sein von seiner Idee und diese anschaulich zu vermitteln suchen.

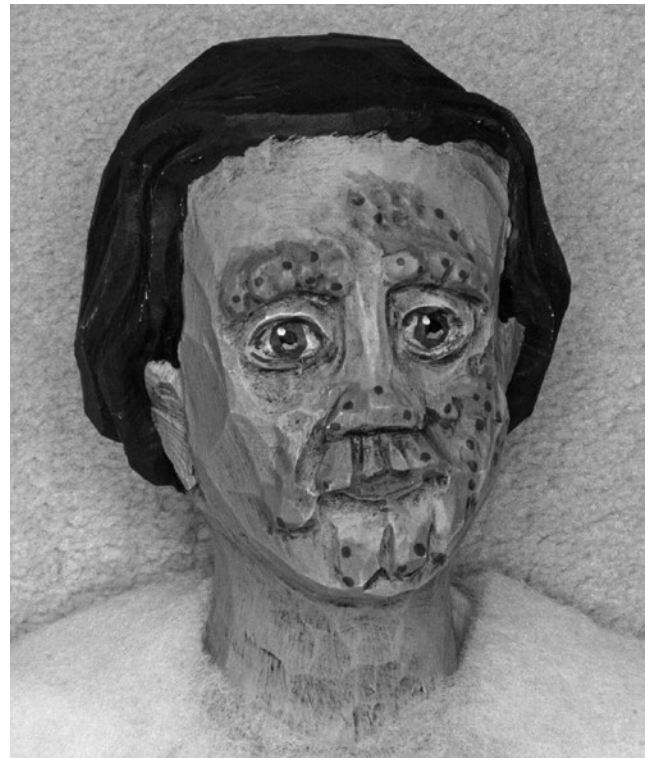
Kopf, Hände und Füße der Figuren werden meist aus Lindenholz gefertigt. Mit der Ausarbeitung der Details entwickelt sich dann der Charakter der Figur. Die natürlich gestalteten Gesichter und die geschnitzten Hände tragen besonders zu dem lebendigen Ausdruck bei. Brustkorb und Hüften aus Holz sind starr, nur Taille und Gliedmaßen sind durch festen Draht biegsam. So können variable Körperhaltung und Stoffkleidung den Ausdruck der Figur immer wieder verändern. Die Aufstellung der Figuren muss aufeinander abgestimmt sein, um den gewünschten Gesamteindruck der Krippe



zu erzeugen. Vollholzfiguren hingegen sind in Haltung und Kleidung festgelegt und ermöglichen keine Abwandlungen. Darum wurde diese Darstellungsform für die Siechenkrippe nicht gewählt.

Die Darstellung einer an Lepra erkrankten Person ist eine besondere Herausforderung für den Künstler, da die Figur viele Krankheitsmerkmale deutlich zeigen soll, ohne den Betrachter abzuschrecken. Bei der Siechenkrippe konnte Michael Rotz durch eine Bemalung der Gesichter mit Acrylfarbe die geschnitzten Details noch stärker hervorheben. Er wies uns darauf hin, dass man sich auf die Figuren einlassen muss bei ihrer Aufstellung. Nur so können die emotionalen Beziehungen der Figuren zueinander erfasst werden, um einen stimmigen Gesamteindruck der Krippe zu erzeugen. Die Kostümgestaltungsgruppe mit Gisela Wittenberg, Franziska von Boeselager und Johanna und Petra Jahnke ist hoch motiviert, dies nach dem begeisternden und eindringlichen Gespräch mit Michael Rotz umzusetzen.

Petra Jahnke, Münster



## Zu diesem Jahr – Zu diesem Heft

Die Klapper, Mitteilungen der Gesellschaft für Leproskunde e.V., soll ihren bisherigen Umfang behalten. An Themen für immer mehr Artikel mangelt es nicht, aber die gestiegenen Kosten für den Druck müssen aufgebracht werden. So hat sich das Redaktionsteam auch in diesem Jahr daran gehalten, im Rahmen zu bleiben. Aus mancher Not kann man eine Tugend machen. Da für längere Darstellungen der Platz fehlt, sollen am Schluss die Kurzberichte genügen.

Kraft und viel Geld mussten aufgebracht werden, um die Neugestaltung des Lepramuseums 2013 zu verwirklichen. Allen, die mitgedacht und mitgeholfen haben, sei herzlich gedankt. Daneben lief die Vierte Kinderhauser Tagung 2013 – Geschichte und Rezeption der Lepra – fast wie von selbst. Einen großen Gewinn, den das Jahr 2013 für die Zukunft gebracht hat, bedeutet neben der Neugestaltung des Lepramuseums auch der gleichzeitige Zuzug der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster, in die direkte Nachbarschaft von Lepramuseum, Heimatmuseum Kinderhaus und Kirche St. Josef Kinderhaus. Die Zusammenarbeit wird sich auf guter Grundlage weiter intensivieren.

In Entsprechung des Anliegens der Gesellschaft für Leproskunde e.V., die Krankheit zum Anlass zu nehmen zu handeln, hat im Frühsommer 2013 die Berliner Künstlergruppe Club Real in Freiburg auf einem Grundstück des Freiburger Leprosoriums in einer mehrtägigen Kunstaktion auf eigene Weise den Weg „Von der Krankheit zur Politik“ beschritten. Davon berichtet Georg Reinhardt im ersten Beitrag dieser

Klapper. „Die Guten Leute“, eine Benennung der Leprakranken in den Leprosorien des Mittelalters, waren in der Freiburger Kunstaktion gegenwärtig und erscheinen auch in dem Beitrag von Werner Schönhofen, der eine Neuwieder Straßenbezeichnung erläutert. In einem längeren Beitrag präsentiert Josef Wermert das kleine Nienborger Leprosenhaus im Westmünsterland. Während hier keine baulichen Reste mehr vorhanden sind, kann im württembergischen Waiblingen, so Reinhold Kießling, die Leprosenhauskapelle noch besucht werden, auch wenn das dazu gehörige Leprosenhaus vor wenigen Jahrzehnten abgebrochen wurde. Die Leprabefunde der in Ausgrabungen auf dem Friedhof des Leprosoriums Aachen-Melaten geborgenen menschlichen Knochen, worüber seit 1971 berichtet wurde, stellen Mathias Schmidt und Andreas Prescher vor. Reste der früher zahlreichen Leprahospitäler an spanischen Jakobswegen hat Helma Rombach-Geier gesehen, die selbst Jakobspilgerin ist. Es folgen Berichte über den Kustodenausflug nach Lingen (Bettina Knust), über das Entstehen der Siechenkrippe für das Lepramuseum (Petra Jahnke) und über den interdisziplinären Bremer Workshop *Dis/ability History* (Caroline Tronnier), der unter anderem ebenfalls wieder vor Augen führte, dass körperliche, soziale und psychische Schäden als langfristige Leprafolgen früher aufgetreten sind und heute noch millionenfach auftreten. Wichtig bleiben lebenslange Hilfen für die Betroffenen und frühes Erkennen und Behandeln der Lepra.

Ralf Klötzer, Münster

# Dis/ability History und Medizingeschichte

## Workshop in Bremen am 16. und 17. September 2013

An der Universität Bremen besteht seit 2007 unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Cordula Nolte ein interdisziplinäres Forschungsprojekt unter der Bezeichnung „Homo debilis. Soziale Einbindung und Lebensbewältigung beeinträchtigter Menschen in historischer Perspektive.“ Dieses Projekt genießt hohes Ansehen und hat 2012 zur Ausweisung der Universität Bremen als „Exzellenz-Universität“ beigetragen.

Am 16. und 17. September 2013 fand im Tagungshaus der Universität Bremen ein international besetzter Workshop zum Thema „Dis/ability History und Medizingeschichte, Begriffe – Konzepte – Modelle“ statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus ganz Deutschland, aus den USA, Großbritannien, Österreich und Finnland. Zur hochkarätigen Besetzung gehörten Historiker, Archäologen, Mediziner und Literaturwissenschaftler. Geleitet wurde die zweitägige Veranstaltung von Frau Prof. Dr. Cordula Nolte, Historikerin der Universität Bremen, und von Frau Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha, Medizinhistorikerin der Universität Leipzig.

Eine Leitfrage des Workshops war das Problem der epochenübergreifenden Festlegung von Definitionen und Begriffen im Zeichen von veränderten Wahrnehmungen und Wertungen. Krankheit und Behinderung wurden im Mittelalter oder in der Frühen Neuzeit anders betrachtet als heutzutage. Hier bestehen in der Forschung Irritationen und Diskrepanzen der sprachlichen Abgrenzung.

Im Mittelpunkt des Workshops stand die Präsentation von historischen Bild- und Textquellen mit anschließender Diskussion. Dabei ging es zum Beispiel um den Aufnahmemodus für Epileptiker in einem frühneuzeitlichen Hospital, um mittelalterliche Dokumente im Zusammenhang mit der Arbeitsfähigkeit von körperlich versehrten Geistlichen oder um die Darstellung von Behinderung im mittelalterlichen Versroman *Parzival*.

Einen Beitrag zur Leprageschichte gestaltete Dr. Ralf Klötzer, Historiker aus Münster, Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde e.V. Dabei befasste er sich zunächst mit der aktuellen Situation. Heutzutage sind weltweit etwa vier Millionen Men-

schen von leprabedingten Behinderungen betroffen, hauptsächlich in Indien und Brasilien. Anschließend stellte Ralf Klötzer das 2013 unter seiner Leitung neu gestaltete Lepramuseum in Münster kurz vor und warb um Besuche.

Sodann folgte ein historischer Rückblick anhand von Quellen. Als Textbeispiel diente das Aufnahmebegehren eines erkrankten Bürgers aus Münster von 1630 um einen Platz im Leprosorium der Stadt. Dann zeigte Ralf Klötzer einen kolorierten Holzschnitt von 1499, der die Wunderheilung der zehn Aussätzigen durch Jesus bildlich wiedergibt, sowie die Darstellung von zwei Leprösen aus der *Cosmographia* von Sebastian Münster von 1544. Als weitere Quelle diente ein reales Objekt, nämlich eine Lepra-Schelle. Möglicherweise gehörte dieses Instrument zur Ausrüstung des sogenannten Schellenknechts, des amtlichen Spendensammlers, der im Auftrag der Leprösen durch seine Stadt zog, um Geld- und Sachspenden zu erbetteln. Um die Hände frei zu haben, kann er die Schelle am Fuß getragen haben. Die tatsächliche Verwendung des Instruments ist aber noch nicht erwiesen.

Caroline Tronnier, Bremen



Frau und Mann? Zwei Lepröse. Holzschnitt aus: Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel 1544

# Hans-Richard-Winz-Preis 2014

## Ausschreibung



*Dr. med. Hans Richard Winz, Gründungsmitglied und Tutor des Lepramuseums von 1984 bis zu seinem Tode 1999*

Als Dr. med. Hans-Richard Winz 1999 starb, versuchte die Gesellschaft für Leprakunde e. V. das Werk ihres Gründungsmitglieds, langjährigen Tutors des Lepramuseums und stellvertretenden Vorsitzenden in seinem Sinne weiterzuführen. Hans Richard Winz hat insbesondere die Anfangsphase der 1984 gegründeten Gesellschaft mit geprägt und 15 Jahre lang das Lepramuseum, das 1986 eröffnet werden konnte, gestaltet und geleitet.

Zu seinem Andenken wurde 2004 zum ersten Mal der Hans-Richard-Winz-Preis ausgeschrieben, der 2006 an den ersten Preisträger Martin Uhrmacher, Trier, verliehen wurde.

Im Jahr 2014 möchte die Gesellschaft für Leprakunde zum dritten Mal den Hans-Richard-Winz-Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Leprageschichte verleihen. Bewerberinnen und Bewerber können Arbeiten in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache vorlegen, die frühestens 2009 erschienen sind. Auswahl und Bewertung der eingereichten Arbeiten werden von einer mit Historikern und Medizinhistorikern besetzten Fachjury vorgenommen, deren Entscheidung endgültig ist. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendungen werden bis 31. Mai 2014 angenommen. Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert.

Dr. Ralf Klötzer, Vorsitzender

Prof. Dr. med. Axel Karenberg, Vorsitzender des Beirats

## Gesellschaft für Leprakunde e.V. begrüßt 100. Mitglied

Sie planten seit langem und machten es wahr: Hartmut Weessler, Münster, und Caroline Tronnier, Bremen, traten der Gesellschaft für Leprakunde e.V. gleichzeitig jeweils als 100. Mitglied bei. Das kam so:

Nach ihrer Gründung 1984 und nach Eröffnung des Lepramuseums 1986 wuchs die Gesellschaft für Leprakunde e.V. recht rasch auf einen dann lange Zeit ungefähr gleichbleibenden Stand von etwa 60 Mitgliedern. Verstärkte Mitgliederwerbung und ein verbreitetes Angebot an Veranstaltungen erbrachte seit 2005 eine kontinuierliche Steigerung der Mitgliederzahl. Jährlich fünf bis zehn Beitritten standen durchschnittlich nur drei Austritte oder Sterbefälle gegenüber. Als die Mitgliederzahl 2011 bei 85 Mitgliedern lag, war es nicht mehr den Optimisten vorbehalten zu hoffen, dass die Gesellschaft für Leprakunde e.V. die Mitgliederzahl von 100 erreichen würde.

Beim Stand von 97 Mitgliedern erklärten zwei Gäste des Herdfeuerabends am 14. November 2013 ihre

Mitgliedschaft. Daraufhin wurden die beiden oben Genannten, die 100. Mitglied werden wollten, umgehend per Telefon und per Email informiert. Sie traten gleichzeitig noch am 14. November 2013 bei. Vor Fertigstellung dieser Klapper kam am 22. November 2013 das 102. Mitglied hinzu.

Die Motive der Mitgliedschaft können sehr unterschiedlich sein. Historisch oder medizinisch, theologisch oder gesellschaftlich Interessierte treten bei. Viele sind erkrankten oder geheilten Leprabetroffenen bereits begegnet, viele nicht. Manche sind motiviert, unser Lepramuseum als besonderen Ort in Münster und in Deutschland mit ihrer Mitgliedschaft zu fördern. Und viele schätzen, dass wir eine gesellige Gesellschaft sind, in der man lernen, lachen und nachdenken kann.

Das Formular für die Beitrittserklärung finden Sie in diesem Heft auf Seite 27.

Ralf Klötzer, Münster



# Kurzberichte

## Lepramuseum neu gestaltet

Lepramuseum

---

### Willkommen im Lepramuseum!



Weltweit erkranken jährlich noch über 200.000 Menschen an Lepra. Bei frühzeitiger Behandlung ist Lepra heute meist heilbar.

Verursacher der übertragbaren Krankheit ist ein Bakterium. Unbehandelt kann die Lepra zu schweren Verstümmelungen führen, aber tödlich ist sie nur sehr selten.

Auch in Mitteleuropa war die Lepra verbreitet. Hier verschwand sie schon im 17. Jahrhundert, in Süd- und Nordeuropa jedoch erst im 20. Jahrhundert.

Das 1986 eröffnete Lepramuseum der Gesellschaft für Leprakunde e.V. befindet sich in einem Gebäude des früheren Leprahospitals der Stadt Münster. Es erinnert an Ausgrenzung und Versorgung der Leprakranken. Zugleich will es auf die Notwendigkeit hinweisen, die Leprahilfe fortzusetzen.

Bild: Dr. Ruth Pfau, geb. 1929, im Kreis ihrer pakistanischen Helfer, etwa 1985  
- seit 1960 Ärztin im Marie Adelaide Leprosy Centre, Karachi  
- seit 1980 Beraterin der pakistanischen Regierung.  
Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V.

Raum  
1

1 Eingang

2 Kinderhaus

3 Kunst

4 Medizin

5 Nepra

6 DAHW

In den sechs Monaten von März bis August 2013 wurde das Lepramuseum neu gestaltet. Die Planungen hierfür hatten bereits einige Jahre zuvor begonnen. Auf der Grundlage von Vorüberlegungen ab 2006 war der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Leprakunde e.V. am 30. Mai 2008 vom Vorstand ein Rahmenkonzept vorgestellt worden. Schon darin war von der Umsetzung in den kommenden drei bis fünf Jahren die Rede gewesen. Auf der Grundlage von Fachberatungen durch Mitglieder des Beirats, durch das LWL-Museumsamt für Westfalen des Landschaftsverbands Westfalen Lippe (Frau Burhenne) sowie die Denkmalbehörde der Stadt Münster (Frau Mennebröcker) wurde bis 2011 das Konzept ausgearbeitet. Zwei Förderanträge an die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege sowie das LWL-Museumsamt von Februar 2012 wurden bewilligt. Als nach langem Warten die Bewilligung der NRW-Stiftung im Dezember 2012 vorlag, fiel manchen ein Stein vom Herzen.

Das neu gestaltete Lepramuseum präsentiert sich mit etwa 30 an die Möglichkeiten in den Räumen angepassten Text-Bild-Tafeln. Sie folgen thematisch dem seit Eröffnung des Lepramuseums 1986 und seinen Erweiterungen ab 1988 festgelegten und bewährten Rahmen Kinderhaus – Kunst – Medizin – Leprahilfe. Sieben maßgefertigte Vitrinen verbessern die Präsentationsmöglichkeiten in den Räumen Kunst, Medizin und Leprahilfe. Für das Kinderhausmodell wurde passend ein Unterschrank angefertigt.

Die Maßnahmen begannen mit groberen Arbeiten. Der Eigentümer, die Wohn + Stadtbau GmbH, Wohnungsunternehmen der Stadt Münster, ließ vier neue Heizkörper anbringen. Die alten Strahler wurden von den Wänden abgenommen, die neuen Strahler unter den Decken angebracht. Bevor die Maler kamen, um die Wände denkmalgerecht zu weißen, wurden die Holzdielen im Kinderhausraum sowie die Oberflächen der Holzinntüren ebenfalls denkmalgerecht geglättet und geölt.

Ein Leitsystem begrüßt nun die Besucherinnen und Besucher bereits am Parkplatz vor der St. Josefskirche und findet seine Fortsetzung im Schaukasten und an den Eingängen. In jedem Raum führt ein bebildertes Leittext in das Raumthema ein. Alle Text-Bild-Tafeln sind grafisch aufeinander abgestimmt.

Die folgenden Firmen in Münster und Umgebung führten die Arbeiten aus: Berning (Heizkörper), Janssen (Beleuchtung), restaurum (Holz- und Wandsanierung), sdb International (Vitrinen), Reers (Unterschrank), Studio Wiegel (Tafeln). Der besondere Dank des Vorstands gebührt der Historikerin Sabina Ruwe M.A., die als freie Mitarbeiterin die wesentliche Arbeit in der Vorbereitung der Tafeln geleistet hat. Allen ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie den etwa 80 Spenderinnen und Spendern, die zweckgebunden für die Neugestaltung spendeten, sei gleichfalls herzlich gedankt.

Wir hoffen, den Besucherinnen und Besuchern auf der Grundlage der Neugestaltung des Lepramuseums die Themen Leprageschichte und Leprahilfe weiterhin angemessen darstellen zu können und bieten jederzeit Führungen an.

Lepramuseum Münster-Kinderhaus

Kinderhaus 15

48159 Münster

Öffnungszeiten:

sonntags 15–18 Uhr (April–Oktober),

15–17 Uhr (November bis März),

und nach Vereinbarung.

Führungen Petra Jahnke, Tel. 0251-234689,

info@lepramuseum.de

## Korrektur zum Bericht über die Dritte Kinderhauser Tagung 2012

Den Bericht über die Dritte Kinderhauser Tagung 2012. Geschichte und Rezeption der Lepra, in: Die Klapper 20, 2012, S. 17-19, hier S. 18, korrigiert Referentin Ingeborg Nöldeke, Schortens, wie folgt:

In den aus Backstein erbauten friesischen Dorfkirchen des 13. Jahrhunderts stand der Hauptaltar in der Apsis, während die durch einzelne wohlhabende Bauern gestifteten Seitenaltäre am Apsisrücksprung oder vor der Wand aufgestellt wurden. Die zur Belichtung dieser Altäre eingebrochenen oder ausgesparten Seitenaltarfenster sind ebenso Hagioskope, wie die erstaunlich zahlreich erhaltenen schmalen Lepraspalten. Beide erlaubten den Blick Ausgeschlossener von außen auf den zelebrierenden Priester am Altar. In 50 von 125 Kirchen sind offene oder zugemauerte Hagioskope erhalten, von denen einige vorgestellt wurden.

## Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V. jetzt Nachbar des Lepramuseums

Nach vielen Jahren im Gewerbegebiet Höltenweg in Münster-Gremmendorf zog die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster, im Juli 2013 nach Münster-Kinderhaus um. Hier hatte sich binnen weniger Wochen die Möglichkeit eröffnet, in direkter Nachbarschaft zu Lepramuseum, Heimatmuseum Kinderhaus und Pfarrkirche St. Josef Kinderhaus unter der Adresse Kinderhaus 17 neue Büroräume zu beziehen. Der Umbau dauert mehrere Monate, so dass Jürgen Belker-van den Heuvel, Franz Tönnies, Holger Hintz, Ute Oertker und Lilija Tenhagen übergangsweise bis Frühjahr 2014 in einer Erdgeschosswohnung des Hauses arbeiten. Für die Gesellschaft für Leprakunde e.V. und für das Lepramuseum ist die DAHW Münster als neuer Nachbar überaus willkommen. Die Zusammenarbeit wird sich durch die Nachbarschaft weiter intensivieren. info-muenster@dahw.de, 0251-136530.

## Vierte Kinderhauser Tagung 2013 Geschichte und Rezeption der Lepra

Am ersten Samstag der nordrhein-westfälischen Sommerferien findet seit 2010 die jährliche Kinderhauser Tagung Geschichte und Rezeption der Lepra statt. Am 20. Juli 2013 besuchten wieder etwa 30 Interessierte das Lepramuseum, um vorzutragen, zuzuhören und mitzudiskutieren.

Prof. Dr. med. Max Hundeiker eröffnete mit seinem Vortrag „Die ‚zukünftige Geschichte‘ der Lepra“. Er stellte fest, dass die Leprabekämpfung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) das lange verfolgte Ziel der Ausrottung der Lepra nicht erreicht habe und nicht erreichen werde. Zudem sei die Lepra durch Infektion und nicht ursächlich durch Armut bedingt. Der Historiker Ansgar Stratmann M.A., Mitarbeiter der Gesellschaft für Leprakunde e.V., stellte Werdegang und Inhalte der bisher 20 Ausgaben der 1986 begründeten „Klapper“, Mitteilungen der Gesellschaft für Leprakunde e.V. vor.

Nach der bewährten informativen Führung von Petra Jahnke über den ehemaligen Leprosenhof Kinderhaus sowie durch das Lepramuseum setzte nachmittags Frau Dr. med. Dr. phil. Waltrud Wamser-Krasznai, Gießen, fort. Sie zeigte Beispiele von archäologischen Funden aus Italien und erörterte kritisch die vermeintlichen Lepradarstellungen und Leprahinweise. Privatdozent Dr. phil. Fritz Dross, Erlangen, beschrieb Entstehung und Entwicklung des Nürnberger Stadtteils St. Johannis aus der Keimzelle des gleichnamigen Leprosoriums. Henrik Eßler M.A., Hamburg, schloss mit einer detailreichen Vorstellung der Hamburger Lepramoulagensammlung, die durch seine Forschungen an Archivalien zum Teil dem ehemaligen deutschen Leprahospital in Memel zugeordnet werden konnte.

Die lebhaft diskutierte Ausklang bewies, dass das Interesse groß ist, 2014 die fünfte Kinderhauser Tagung durchzuführen. Sie soll am Samstag, dem 5. Juli 2014 stattfinden.

Ralf Klötzer, Münster

# Gesellschaft für Leprakunde e.V.

48147 Münster  
Albrecht-Thaer-Straße 14  
Tel. (Klötzer) 0251-525295

Email: [info@lepramuseum.de](mailto:info@lepramuseum.de)  
Internet: [www.lepramuseum.de](http://www.lepramuseum.de)

## Mitgliedschaft

Hiermit erkläre ich meine Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Leprakunde e.V.  
Ich ermächtige die Gesellschaft, den jeweils geltenden Jahresbeitrag (zur Zeit 35,00 Euro) bis auf  
Widerruf jährlich am 15. Januar einziehen zu lassen.

ja

nein

Name

Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon

Email

Kontonummer / Name der Bank

Bankleitzahl

Datum

Unterschrift

(bitte hier abtrennen und an die Gesellschaft für Leprakunde e.V., Postfach 150151, 48061 Münster senden)

✂.....

## Gesellschaft für Leprakunde e.V.

### Zweck und Aufgaben

Zweck des Vereins ist die Erforschung und Veröffentlichung der Geschichte der Lepra und anderer Krankheiten, die zu gesellschaftlicher Ausgrenzung führten und führen.

Zu diesem Zweck übernimmt der Verein folgende Aufgaben:

- a) Förderung der Erforschung der Leprageschichte Deutschlands sowie anderer europäischer und außereuropäischer Gebiete, in denen die Lepra endemisch vorkam und vorkommt.
- b) Führung und Weiterentwicklung einer Dokumentationsstelle und eines Museums zur Leprageschichte sowie zu der diese berührenden Medizin- und Sozialgeschichte, vorzugsweise im ehemaligen Leprosorium von Münster in Kinderhaus.
- b) Publikationen, Vortragsveranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Leprageschichte.
- c) Zusammenarbeit mit geschichtswissenschaftlichen und medizinhistorischen Institutionen sowie medizinischen Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Archiven, Museen, Leprahilfsorganisationen, Missionen und ähnlichen Institutionen.

Vorstand: Dr. phil. Ralf Klötzer (Tel. 0251-525295), Dr. phil. Kirsten Bernhardt, Bettina Knust, Ursula Weissler, Petra Jahnke, Dr. med. Ivo Just

Beirat: Vorsitzender: Professor Dr. med. Axel Karenberg

Hausanschrift: Gesellschaft für Leprakunde e.V.  
Albrecht-Thaer-Straße 14, 48147 Münster

Postanschrift: Gesellschaft für Leprakunde e.V.  
Postfach 150151, 48061 Münster

Internet, Email: [www.lepramuseum.de](http://www.lepramuseum.de), [info@lepramuseum.de](mailto:info@lepramuseum.de)

Bankverbindung: Sparkasse Münsterland Ost, Konto 9002635, BLZ 400 501 50

Lepramuseum: Kinderhaus 15, 48159 Münster, geöffnet So 15–17 Uhr und n.V.

## Programm 2014

Veranstaltungen im Lepramuseum  
Weitere Veranstaltungen werden  
rechtzeitig bekanntgegeben.  
Änderungen vorbehalten.

Weltlepratag 26.1.2014, 12 Uhr  
Eröffnung des neu gestalteten  
DAHW-Raums

13. Februar 2014, 17.30–20.30 Uhr  
Herdfeuerabend  
Gespräch am Kamin

17. März 2014, 17.30 Uhr  
Gertrudenmahl  
Anmeldung erforderlich

25. April 2014, 17 Uhr  
Mitgliederversammlung  
Gäste willkommen

14. Juni 2014  
Kustodenausflug nach Bünde

5. Juli 2014  
5. Kinderhauser Tagung  
Geschichte und Rezeption der Lepra

14. September 2014, 11–18 Uhr  
Tag des offenen Denkmals

20. September 2014, 16–24 Uhr  
Nacht der Museen

## Impressum

Herausgeber:  
Gesellschaft für Leprakunde e.V.  
Albrecht-Thaer-Straße 14  
48147 Münster  
Telefon 0251-525295 (Klötzer)  
Email: info@lepramuseum.de  
Internet: www.lepramuseum.de

Verantwortlich: Dr. Ralf Klötzer  
Redaktion: Ursula Weissler  
Dr. Ralf Klötzer

Satz und Druck: Burlage Münster

Die Klapper erscheint einmal jährlich.  
Der Bezug ist für Mitglieder, Archive und Bibliotheken  
kostenlos.

Bei anderen Abonnenten wird um Überweisung von  
4,00 € je Exemplar gebeten.

Spenden sind jederzeit willkommen auf das  
Konto Nr. 9002635 bei der Sparkasse Münsterland Ost,  
BLZ 400 501 50.

# Inhalt

<b>DIE GUTEN LEUTE – Von der Krankheit zur Politik</b>	<b>1</b>
Camp Gutleutmatten Freiburg der Künstlergruppe Club Real, 1. bis 16. Juni 2013 Georg Reinhardt	
<b>Neuwied</b>	<b>4</b>
Woher kommt der Heddesdorfer Flurname <i>Am Guten Leut Pfad</i> ? Werner Schönhofen	
<b>Das Nienborger Klepper-, Melaten- oder Leprosenhaus</b>	<b>5</b>
Josef Wermert	
<b>Neuerscheinung: Mirko Crabus, Kinderhaus im Mittelalter</b>	<b>9</b>
Ralf Klötzer	
<b>Siechenhauskapelle Waiblingen 540 Jahre alt</b>	<b>10</b>
Reinhold Kießling	
<b>Osteoarchäologische Untersuchungen an Knochen von Leprosenfriedhöfen</b>	<b>12</b>
Wie lässt sich die Lepra diagnostizieren? Mathias Schmidt und Andreas Prescher	
<b>Über die <i>Malaterías</i> an spanischen Jakobswegen</b>	<b>15</b>
Helma Rombach-Geier	
<b>Kustodenausflug nach Lingen am 8. Juni 2013</b>	<b>20</b>
Bettina Knust	
<b>Eine Siechenkrippe für das Lepramuseum</b>	<b>21</b>
Michael Rotz setzt Idee um Petra Jahnke	
<b>Zu diesem Jahr – Zu diesem Heft</b>	<b>22</b>
Ralf Klötzer	
<b><i>Dis/ability History</i> und Medizingeschichte</b>	<b>23</b>
Workshop in Bremen am 16. und 17. September 2013 Caroline Tronnier	
<b>Hans-Richard-Winz-Preis 2014 – Ausschreibung</b>	<b>24</b>
<b>Gesellschaft für Leprakunde e.V. begrüßt 100. Mitglied</b>	<b>24</b>
Ralf Klötzer	
<b>Kurzberichte</b>	<b>25</b>
Lepramuseum neu gestaltet Korrektur zum Bericht über die Dritte Kinderhauser Tagung 2012 Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V. jetzt Nachbar des Lepramuseums Vierte Kinderhauser Tagung 2013 Ralf Klötzer	

## Autorinnen und Autoren

Petra JAHNKE, Lehrerin, Vorstandsmitglied der Gesellschaft  
für Leprakunde e.V.

Reinhold KIESSLING, Heilpraktiker, Waiblingen

Ralf KLÖTZER, Dr. phil., Historiker und Archivar,  
Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Bettina KNUST, Lehrerin, Vorstandsmitglied der  
Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Prof. Dr. med. Andreas PRESCHER, Institut für Molekulare  
und Zelluläre Anatomie – Prosektur, RWTH Aachen

Georg REINHARDT, Künstlergruppe Club Real, Berlin

Helma ROMBACH-GEIER, Erzieherin, Vorstandsmitglied der  
Melaten-Gesellschaft Aachen e.V., Bünde

Mathias SCHMIDT, M.A., Institut für Geschichte, Theorie und  
Ethik der Medizin, RWTH Aachen

Werner SCHÖNHOFEN, Lehrer i.R., Leutesdorf/Rhein

Caroline TRONNIER, Masterstudentin Geschichte an der  
Universität Bremen

Josef WERMERT, Historiker und Archivar,  
Leiter des Stadtarchivs Olpe